

DEUTSCHE FORSCHUNG IM OSTEN

MITTEILUNGEN DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT KRAKAU

BURGVERLAG KRAKAU GmbH.
VERLAG DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT

1. BEITRÄGE

2. BERICHTE

*

1. JAHRGANG HEFT 6 SEPTEMBER 1941

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Wilhelm Coblitz, Direktor des Instituts für Deutsche Ostarbeit Krakau. — Anschrift der Schriftleitung: Institut für Deutsche Ostarbeit, Krakau, Annagasse 12. — Fernruf 152-82. — Burgverlag Krakau GmbH, Verlag des Instituts für Deutsche Ostarbeit, Krakau, Annagasse 5. — Druck: Zeitungsverlag Krakau-Warschau GmbH, Krakau, Poststrasse 1. — Jährlich erscheinen 8 Hefte. — Preis je Heft: Zl. 2,— / RM 1,—. Zu beziehen durch den Verlag und durch den Buchhandel.

DIE GEOGRAPHISCH-PHYSIOGNOMISCHEN GRUNDZÜGE DER GALIZISCHEN LANDSCHAFT

VON DR. ERNST R. FUGMANN
Referent an der Sektion Landeskunde am Institut für Deutsche Ostarbeit.

Nicht allein in politischer, kultureller und ethnischer Hinsicht hat Galizien von jeher zu lösende Probleme ganz besonderer raumeigentümlicher Prägung aufgegeben, auch in der geographischen Betrachtung, im Typus des Landschaftsbildes und des Klimas, in den Charakterzügen der Bevölkerung, ihrer sozialen Schichtung, in den Erscheinungen der Anpassung der Menschen an die von der Natur gegebenen Existenzbedingungen nimmt dieses interessante Land seine Sonderstellung ein. Durch die Angliederung der ostgalizischen Gebiete mit ihrer Hauptstadt Lemberg an das Generalgouvernement und durch die offizielle Namengebung „Distrikt Galizien" wurde ein politischer Raumbegriff erneut in das Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt, und auch die landeskundliche Forschung ist angehalten, die landschaftliche Physiognomie dieser geographischen Individualität Galizien (i. w. S.) in ihren Erscheinungen, Ursachen und Wirkungen in ihren Leitlinien aufzuzeigen, in der Zukunft stärker zu beleuchten und mit den ihr eigenen fachlichen Methoden intensiver zu ergründen.

In der verwaltungsmässigen Gebietsabgrenzung sind unter den verschiedenen politischen Gewalten (vergleichsweise für die Jahre 1910, 1931/39 und 1941) keine wesentlichen Unterschiede eingetreten; die Kronlande „Galizien und Lodomerien" der Habsburger umfassten rd. 78500 qkm Fläche mit 8,025 Mill. Einwohnern (1910) (102 E./qkm),die „Südwoiwodschaften" Krakau, Lemberg, Stanislau und Tarnopol im ehemaligen Polen 79100 qkm Fläche mit rd. 8,51 Mill. Einwohnern (1931) (107,3 E./qkm); das Generalgouvernement teilt das Gebiet in zwei (in der Verwaltungsbezeichnung heterogene) Distrikte, Krakau und Galizien, wobei der Name „Galizien" nur auf die 1941 zurückeroberten Gebiete zwischen San einerseits und Zbrucz, Dnjestr, Czeremosz andererseits, also auf das ethnographisch ukrainisch-ruthenisch bestimmte Land Anwendung findet und die nördlichen Grenzsäume Altgaliziens mit Gemeinden der Kreise Landshut, Jaroslau, Lubaczow, Rawa Ruska und Sokal wie bisher dem Distrikt Lublin angehören und die vom San nunmehr im allgemeinen weiter östlich verlaufende Grenze des Krakauer Distriks den Ostgrenzen der ehemaligen polnischen Kreise Jaroslau, Przemyśl, Sanok und Lesko folgt.

Die fast 150jährige österreichische Verwaltung in Galizien hat sowohl der Landschaft wie den Menschen eine scharfe Sonderprägung verliehen, die auch Versailles-Polen noch nicht hat verwischen können; dies berechtigt, auch unserer geographisch-physiognomischen Betrachtung im Überblick den seit 1772 geschaffenen Raumbegriff „Galizien" i. w. S. mit den Grosstadt-Brennpunkten Lemberg und Krakau zugrunde zu legen.

Besonderheit und Eigenart des galizischen Landes sind letztlich mit der Grossraumlage ursächlich verknüpft. Sie wird gekennzeichnet einmal durch eine ausgesprochene Brückenlage zwischen zwei grossen Binnenmeeren (Ostsee und Schwarzem Meer), gleichzeitig im Bereich der Übergangszone zwischen reichgegliedertem gebuchtetem und zerlapptem Halbinsel-Westeuropa und weniggegliedertem massivem Block-Osteuropa, andererseits durch eine bereits geschichtlich erwiesene Durchgangslage in der Ost-Westachse der grossen Völker- und Heerstrassen zwischen Halbasien und Europa als südliche grossräumeverbindende Randlandschaft der nordeuropäischen Tiefländer und endlich durch die augenfällige, als Ganzes trennend wirkende natürliche Barre des Karpatenbogens (mit allerdings mehreren nicht ungünstigen Übergangsmöglichkeiten nach dem Donaubecken) im Süden des Landes. Immer haben die Karpaten in ihrem gesamten galizischen Aussenraum eine richtungweisende Wirkung in ostwestlicher oder umgekehrter Richtung auf die grossen historischen Siedlungsbewegungen (z. B. Bastarnen, Ostwandalen; Skythen, Deutsche) oder auf den Verkehr (wechselseitige Handelsverknüpfungen im Mittelalter) ausgeübt. Galizien ist ausserdem bis heute das „unausgegorene Vermittlungsgebiet“ zweier Kultur- und Glaubenswelten, der asiatisch-östlich-slawischen und europäisch-westlich-germanischen, bedingt auch der byzantinischen und römischen, gewesen. Damit übernahm Galizien von jeher die Funktionen eines Übergangslandes; es wirkt auch in seiner Landschaftsphysiognomie vermittelnd und überbrückend zwischen den Kettengebirgslandschaften Südeuropas, den Schollen- und Plateaulandschaften Mitteleuropas und den grossen Niederungen Nord- und Nordosteuropas. Diese Landschaftstypen selbst sind in Galizien auf relativ kleinem Raum vertreten. In diesem Land treffen sich „die unabsehbaren Ebenen des ostslawischen Ostens mit der feiner gegliederten mitteleuropäischen Landschaft ostdeutscher Prägung, das mitteleuropäische Waldland und die Vorposten der sarmatischen Steppen“ [1]). Reichtum, Mannigfaltigkeit, Abwechslung und Gegensätzlichkeit zeichnen das morphographische Landschaftsbild aus [2]).

Im grossen besehen heben sich nur zwei Grosslandschaften heraus: Karpatenzone und Vorlandzone. Eine genauere Analyse des Formenschatzes löst diese scheinbare Einheitlichkeit jedoch bald auf. Alle Übergänge von der schroffen Hochgebirgswelt über eintönige Waldrücken, vielgestaltige Kalkklippen mit Mittelgebirgscharakter, sanft geschwungene breite Rücken im Hügellande und endlich weite Niederungen mit Wald und Feld bestimmen das regional recht unterschiedliche äussere Erscheinungsbild. „Der Reisende, der die Karpaten Galiziens quer durchmisst, könnte einem Schiffer verglichen werden, dessen Fahrzeug ein steingewordenes Meer durchsegelt, und zwar eine glatte See im Hügellande, ein sturmbewegtes hochwogendes Meer in den Beskiden, eine wilde, sich überstürzende, gischtig brandende See in der Tatra“ [3]).

Die zonale Landschaftsgliederung Galiziens lehnt sich an die W—O-bzw. SO-Längserstreckung der Karpaten an. Von S nach N werden mit bis zur Weichsel-Dnjestr-

[1]) Banse-Hassinger: Galizien, S. 469.

[2]) Wichtig wird hierbei auch der klimatische Einfluß: Ozeanischer und kontinentaler Klimabereich stoßen aufeinander.

[3]) Schneider-Sawicki: Mein Oesterreich. II, S. 397.

linie fallenden, dann steigenden Höhen durchschritten: 1. Hochkarpaten, a) Westbeskiden — Hohe Tatra = Westkarpaten, b) Waldkarpaten (im allg. über 600 m), 2. Vorkarpatisches Bergland (Hochflächen und Hügelzone) (600—300 m), 3. Vorkarpatische Ebenen (bzw. Senken), a) Weichsel-San-Niederung, b) Dnjestr-Niederung (unter 300 m), 4. Südpolnisches Plattenland (in der Anordnung von W nach O), a) Oberschlesische Platte, b) Kleinpolnische Hochebene, c) Galizisches Tafelland = Podolische Platte (bis 400 m).

Das Land dacht sich im allgemeinen bis zum Weichsel- und Dnjestrlauf pultförmig nach NO hin ab: die höchsten Rücken, Kämme und Grate finden sich an Galiziens Südgrenze im Zuge des gewaltigen, in einer Länge von 1300 km von Mähren bis nach Rumänien hineinziehenden Karpatenbogens (mit fast 2700 m maximaler Höhe), eines Gliedes im grossen jungen eurasiatischen Faltengebirgsgürtel; Niederungs- und Tiefland dehnt sich im Norden in der Weichsel-San-Dnjestrniederung (in Höhenlagen zwischen 220 und 145 m), in der Achsenzone der sog. Subkarpatischen Senken aus. Hier trennt die subkarpatische Landstufe (300 m - Isohypse) die galizische Niederung als Aussenzone physiognomisch deutlich von der südwärtigen Innenzone, dem eigentlichen karpatischen Bergland.

Innerhalb der galizischen Niederung waltet wieder die landschaftliche Zweiheit, hervorgerufen durch die Existenz der europäischen Hauptwasserscheide zwischen Weichsel-San und Dnjestr: Weichsel-San-Niederung und Dnjestr-Niederung werden durch eine Rücken-Hochflächenzone voneinander geschieden, und die genetisch-hydrographische Trennungszone erweist sich im Landschaftsbild in der Tat zugleich als eine gut ausgeprägte physiognomische. (Schwelle von Grodeck.)

Durch drei grosse Bruchlinien bedingt, stellt das mit seiner Basis auf den Vorbergen der Karpaten ruhende Weichsel-San-Dreieck ein tektonisches miozänes Einbruchsbecken im Karpatenvorland dar, das nach Lage, Form und Entstehung gewisse Ähnlichkeit mit der Oberdeutschen Hochfläche vor dem Alpenfuss zeigt. Die Formenelemente der Weichsel-San-Niederung (und der Kleinpolnischen Ebene) sind glazialen Ursprungs; allenthalben verrät sich der gestaltende Einfluss des nordischen Eises: Aufschüttungslandschaft mit Sandbildungen, Geröll- und Sandrücken, und Dünenlandschaft aus der postglazialen Klimaphase. Über der in die Tiefe gesunkenen Dreieckscholle erreichte das galizische Inlandeis seine mächtigste Entwicklung; die Oberflächengestaltung der Niederung ist jedoch nicht einheitlich; wir haben zwischen a) ursprünglichem Gletscherterrain und b) dem Gebiet der Alluvien als landschaftliche Typen zu unterscheiden. Eigentliche eiszeitliche Bildungen (Moränen, Sölle, erratische Blöcke usw.) finden sich nur im diluvialen hügeligen Gelände, während in den tiefer gelegenen Talböden die jüngeren Flussalluvionen zu Tage treten. Von räumlich kleineren Erhebungen abgesehen bestimmen drei solche diluviale Anschwellungen die Flächenprofilierung der Weichsel-San-Niederungslandschaft und ihre Kammerung, und zwar eine zwischen Dunajec und Wisloka bei Tarnow, eine weitere zwischen Wisloka und San nördlich Reichshof und eine dritte, mit dem Tomaszower Rücken gleichgerichtet, zwischen San und Tanew.

Östlich vom San weitet sich die triste Sanddünenregion flächenhaft: hier führen Naturkräfte und Mensch, Sandwüste und Ackerland und Wald geschlechterlangen Kampf um Bodengewinn und Lebensraum. Heute steht auf vielen Dünen der Kiefern- und Birkenwald, „kleine Seen blitzen aus den Mulden, erratische Blöcke ragen auf; hier gibt es wenig Menschen, kärgliche Ackererde, aber walderhaltenden Grossgrundbesitz". Auf den alluvialen Bodenwellen siedelt allein die Föhre in Waldgemeinschaft. Breitet sich im westlichen Teil der Niederung auch wertvolles fruchtbareres Ackerland aus, so decken den Norden wenig ergiebige Sandflächen, die sowohl die altslawische Siedlung als auch die mittelalterliche deutsche Kolonisation umging und erst in der Neuzeit von grösseren Gruppen josefinischer Siedler aufgesucht wurden. Auch nur am Rande gegen die löss- und lehmbedeckten fruchtbaren Vorhügel des Karpatenberglandes im Zuge der wichtigsten Fernverkehrsleitlinie lokalisierten sich bedeutendere Marktstädte (wie Bochnia, Tarnow, Debica, Reichshof, Jaroslau). Das an sich sandige und lehmige Land besitzt dennoch seine wenn auch bodenfremden Steine; die Vielfältigkeit der aus dem finnländischen Norden verfrachteten, in den vormaligen Gletscherzugstrassen verstreuten Errata und Rapakiwi (rote Granite, schwarze Diorite, dunkelgefleckte Syenite, glänzende Quarzite usw.) spiegelt sich in der Buntheit des zur Strassenbeschotterung und -pflasterung verwendeten Steinmaterials wie in dem allerdings lehmverputzten Mosaik der Bausteine vieler Häuser eigenartig wider.

Der landschaftliche Formenschatz der Dnjestr-Niederung ist im Gegensatz kein glazialer mehr; sie wurde von den nordischen Gletschern nicht mehr erreicht und geformt.

Im äussersten Westen Galiziens stösst eine sudetische Scholle paläozoischer Gesteine, oberflächlich mit talzergliederten Jurakalktafeln bedeckt, als Kleinpolnisches Plateau bis an den Karpatenfuss vor. Ein dichter Mantel von Verwitterungsschutt, Gehängelehm oder Löss, teilweise bis zu 30 m mächtig, umkleidet die älteren Gesteine. Im Bereich des anstehenden Kalks zeigt sich die Formenwelt der bekannten Karstphänomene. Der Eindruck von dieser Landschaft ist durchaus mitteleuropäisch; durch polnische Haufendörfer mit Blockbau und Strohdach, mit neuzeitlichen, meist unschönen Stein- und Ziegelbauten bereits durchsetzt, mag dieser Eindruck bisweilen verwischt erscheinen und das Siedlungsbild aufs erste ungewohnt fremdartig wirken. Das Gesicht dieses Landes ist freundlich und heiter. Mildes Klima und meist fruchtbarer Boden sind die Vorbedingungen für das Gedeihen weiter Getreidefluren. Die meist sauberen und freundlichen Dörfer, in die zahlreichen Lößschluchten oft malerisch eingeschmiegt, stehen in krassem Gegensatz zu denen anderer galizischer Landschaften.

Während das Kleinpolnische Plateau in Galizien keine rechte landschaftliche Selbständigkeit gewinnt, umsomehr, als sein Südrand vielfach in Teilschollen zerborsten ist, einzelne Bildungen von der Hauptmasse durch die Weichsel oder durch den Krzeczowicer Graben abgetrennt wurden, wird der gesamte ostgalizische Raum in breiter Erstreckung vom Westteil der Wolhynisch-Podolischen Tafel eingenommen. Ihr bestimmendes Relief in der Oberflächenbildung ist die Waagerechte, ihr markantes Querprofil der Hohlformen das V bzw. modifizierte, eckige, unten gestumpfte \/ seiner

zerschluchteten, meist engen Flusskanions. Ungestörte oder kaum gestörte Lagerung der Schichten bedingten das Merkmal der Waagerechten; Landhebung und Erosion bei antezedenten Flußsystemen in vormaligen Tiefländern schufen jene intensive Zertalung mit den prächtigen irrenden Mäandern, den Steilhängen im farbigen Gestein und malerischen Siedlungen in Flusswinkellagen, auf sanften Spornen der Gleithänge. Die Schönheit dieser Landschaft und ihr Leben liegen in der Tiefe“[4]). Die Einförmigkeit des flachgewellten Hochplateaus, einst eine Waldsteppe, heute bis auf geringe Laubholzbestände entwaldet, wird nur im Süden im Vorkommen von Gipsablagerungen durch Dolinen- und Trichterfelder unterbrochen. In der Breite von Brody (um 50⁰ N) fallen die versteppten Hochflächen als mächtige 300-m-Steilstufe plötzlich oder getreppt gegen die Bug-Styr-Niederung ab; ein von Lemberg nach NW von dieser Steilstufe rechtwinkelig absetzender spornartiger Vorsprung jener Plattenlandschaft, der fruchtbare Rostotsche, bildet eine markante Landscheide zwischen San- und Styrbecken. Die landschaftlichen Gegensätze dieser Höhenstufen sind recht grosse: lössbedecktes Ackerfeld, unbegrenztes Bauernland dehnt sich horizontweit auf der baumarmen Podolischen Platte; teis sandige, teils sumpfige Ebenen decken die kaum besiedelten Niederungen. Diese südlichste Bucht Wolhyniens ist „traurigstes Galizien“[4]). Seine Sumpf- und Waldlandschaft wird gelegentlich unterbrochen von „Äckern, mageren Mähren auf der Weide, Mensch und Vieh nicht selten noch zusammenlebend im Einraum der Lehmhütten, schmutzigen Dorfstädten, denen altertümliche griechische Holzkirchen zur einzigen Zier gereichen“[4]). Die podolische Hochfläche ist im allgemeinen wasserlos. Die grossen Haufendörfer bauen sich deshalb den Flussläufen entlang auf.

•

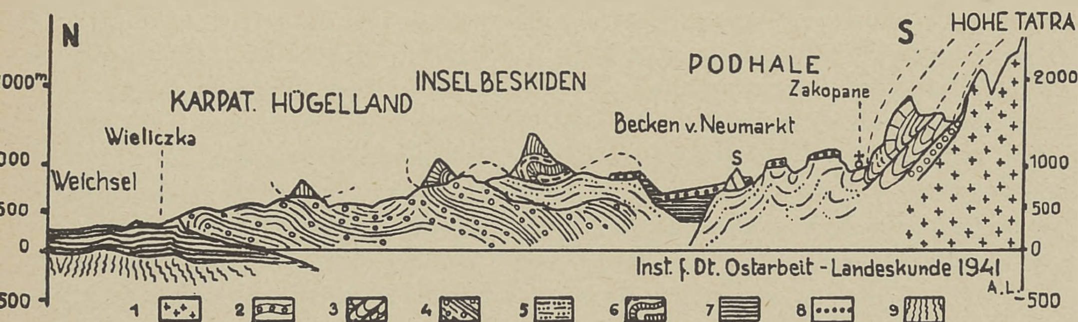
Auch das östlichste Galizien ist physiognomisch keineswegs einheitlich. Die namentlich im Süden stark lössüberwehte Pultfläche der Podolischen Platte, ein Stück der vorwiegend kretazisch-jungtertiären südrussischen Schichttafel, neigt sich von den Awratinischen Höhen allmählich von 400 auf 300 m und darunter gegen Süden zu einer 40 km breiten Tiefenzone, der zwischen Plateaulandschaft und Karpatischem Hügelland sich einschaltenden ostgalizischen Grabensenke, die der obere Dnjestr vor seinem Einschneiden in das Tafelland bis Halicz benutzt. Pokutien — „Land im Winkel“. Wir sind im Gebiet der trockenen Schwarzerdeböden, wo kontinentale Winde Zugang haben, wo heisser Sonnenglast über endlosen Mais- und Weizenflächen, durchsetzt von üppigen Erbsen- und Tabakfeldern, flimmert und Obst- und selbst Weinbau fördert. Ein besonderes physiognomisches Element im südlichen Randgebiet dieser grossen Niederung des Dnjestr sind die zahlreichen mächtigen Schuttkegel, die von wildbachartigen Karpatenflüssen beim Austritt aus dem Bergland nach Einbusse ihrer Transportkraft aufgeschüttet und geformt wurden und werden. Flussverwilderung und -verlegung verändern beständig den hydrographischen Zustand dieser Schotterkegel; Sümpfe und Moore sind heimisch. — Gefördert durch den Passverkehr über die Karpaten und später auch durch die Erschliessung lohnender Erdölfelder (Drohobycz, Stryj, Stanislau, Kolomea) entstand in jener Übergangslandschaft zwischen Niederung und Bergland eine Verdichtung der Siedlungen und

---

[4]) Banse-Hassinger: a. a. O., S. 470.

eine Ballung von Menschen, die sich jedoch nicht gern in den Talniederungen selbst niederliessen, sondern als stark befestigte Marktorte mit Vorliebe die Schluchtübergänge am Rande zwischen fluviatil zerschnittener Hochfläche und Wasserlauf aufsuchten, wie eine ganze Reihe von „Städten“ an Zbrucz, Sereth, Strypa, Lipa, Gnila und Zlota. Sie haben meist ein Gesicht: „der polnische Herr sitzt im Kastell, herum schmutzige Juden und arme Ruthenen, polnische Kleinbürger, Synagogen und griechische Kirchturmzwiebeln“[5]).

QUERPROFIL HOHE TATRA-WEICHSELTAL

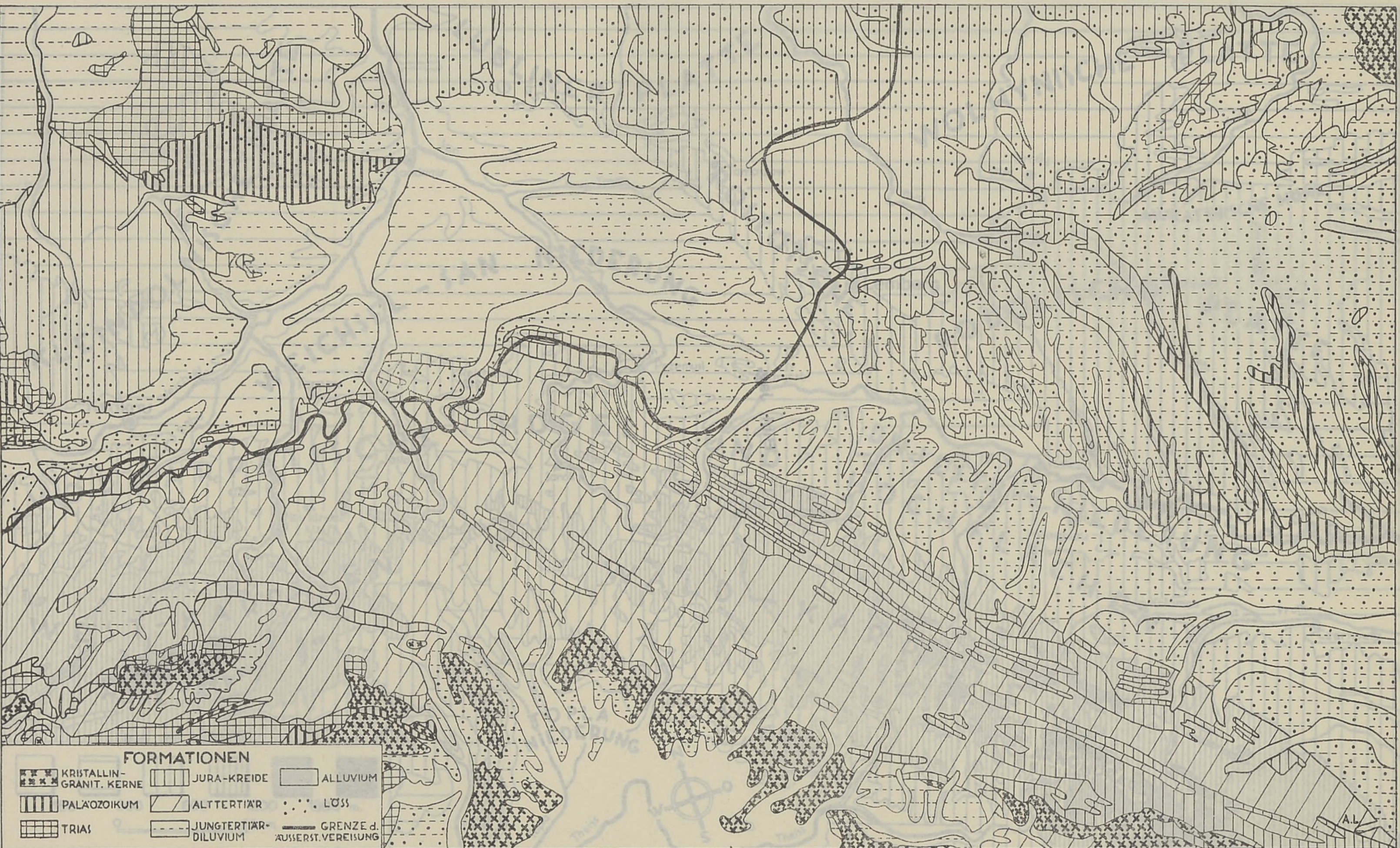


1. Granitisch-kristalliner Kern, 2. Permische Quarzite, 3. Tatra-Schubdecken, 4. Kreide-Flysche, 5. Alttertiäre Flysche, 6. Magura-Sandsteine (Überschiebungsdecken), 7. Jungtertiäre Sande u. Tone, 8. Jungtertiär-quartäre Ablagerungen, 9. Herzynischer Sockel der Sudeten, S = Klippenzone von Szaflary. — In Anlehnung an de Martonne — fünffach überhöht. —

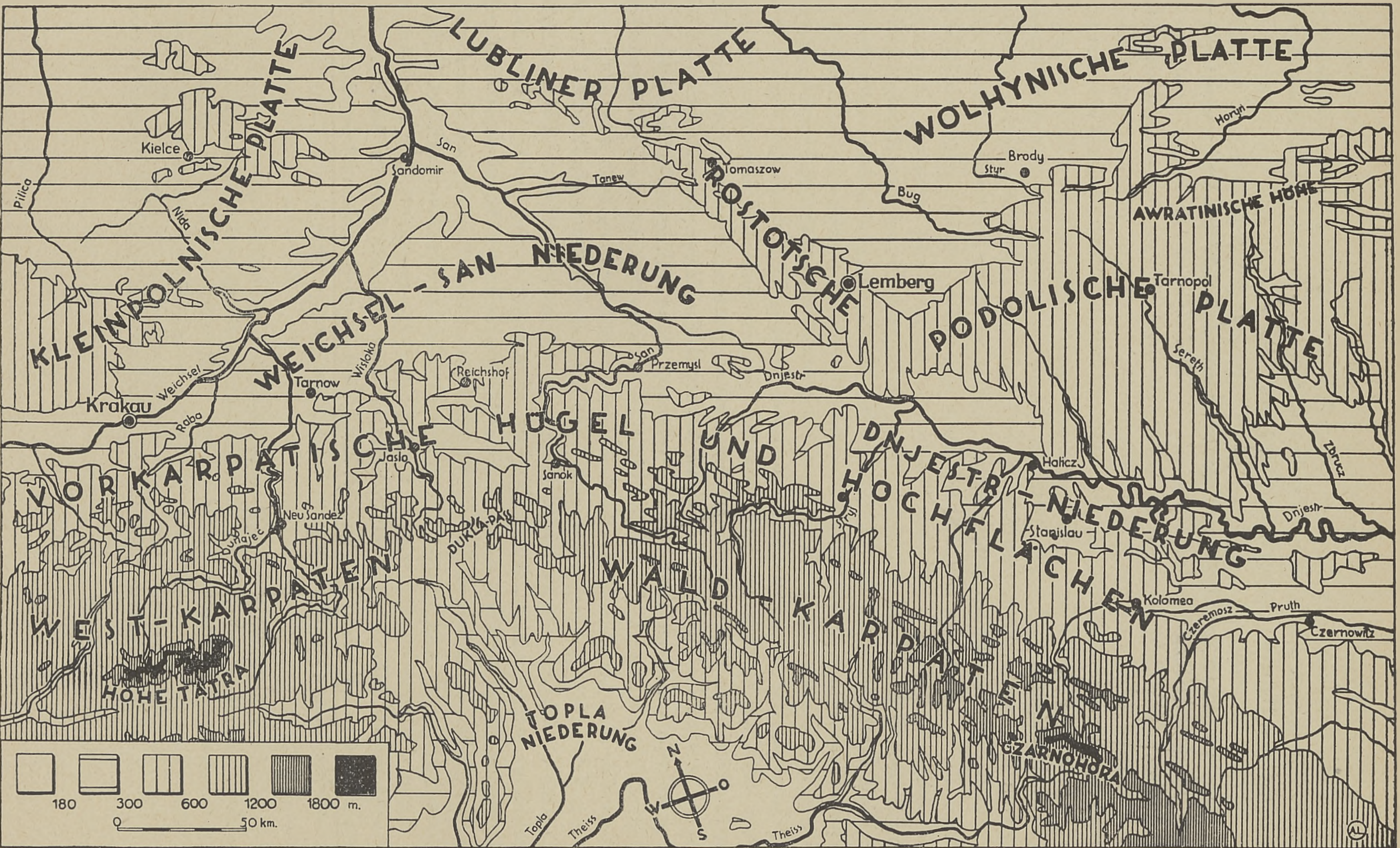
Durch das niedrige Vorhügelland erfolgt der Anstieg ins eigentliche Karpatenbergland und -hochgebirge. Dort lagern miozäne, auch altertiäre Ton- und Mergelschichten; reiche Salzlager und Erdölhorizonte sind randlich eingebettet. Die Erdölvorkommen (und solche von Erdgas und Erdwachs) ordnen sich in einem fortlaufenden Streifen, beginnend südöstlich Krakau bei Limanowa ostwärts bis in die rumänischen Randgebiete der Bukowina hinein. Die stein- und kalisalzfündige Zone ist hingegen in Mittelgalizien unterbrochen. Am Rande der Flyschzone reihen sich die Bohrtürme als Wahrzeichen der galizischen Bergbau- und Industrielandschaft. Dieses vorkarpatische Bergland durchziehen ruhige, 300 bis 600 m hohe Flächen als breite und lange Rücken mit fast unmerklich geneigten Rückenflächen, die sanft in die leicht geschwungenen Talgehänge übergehen. Mit den einförmigen Hochflächen wechseln seltener wellige Hügelpartien. Der ursprüngliche Waldbestand ist fast ausgerottet. Siedlungen und Strassen wählen die Rücken. Die weiten, z. T. versumpften und zur Hochwasserzeit vermurten Talböden haben sich als siedlungsfeindlich erwiesen. Die zu dicht bevölkerte Landschaft reicher Ackerfluren mit malerischen Dörfern, mit sporadisch eingesprengten Waldparzellen, stillen Flussauen und strohgedeckten Holzbehausungen der Bauern atmet trotz gewisser Gleichförmigkeit kleinbäuerlichen Wohlstand, Zufriedenheit und behäbige Beschaulichkeit. Ihr Siedlungsbild wird westlich vom

---

[5]) Banse-Hassinger: a. a. O., S. 470.



Geologische Übersicht Galiziens



Die natürlichen Landschaften Galiziens

Dunajec durch zahlreiche altpolnische, östlich vom mittleren San durch altukrainische Haufendörfer bestimmt. In ihr liegt schliesslich auch das Hauptverbreitungsgebiet der mittelalterlichen schlesischen Waldhufenkolonien; das deutsche Bauernkolonisationsgebiet der Neuzeit hingegen ist Pokutien.

Ziemlich unvermittelt erschliesst sich weiter südwärts (auf 50 km Breite und 600 km Länge) zonal ein neuer Landschaftstypus, die Beskiden, die Welt der eigentlichen Hochkarpaten. Die Gebirgsregion, an der Galizien im allgemeinen nach Süden hin bis zur grossen Wasserscheide des Hauptkammes Anteil hat, zerfällt unter Ausserachtlassung der sehr diskrepanten regionalen Einteilungen[6]) in die 1) Westkarpaten (=Westbeskiden) (in der Erstreckung von den Becwaquellen bis zum Tyliczer Sattel) und 2) Waldkarpaten (=Mittelkarpaten = Mittel- und Ostbeskiden) (in der Erstrekkung vom Tyliczer Sattel bis zum Grenzfluss Czeremosz). „Das platte Meer ist unruhig geworden und seine Wellen nehmen nach Süden an Höhe kontinuierlich zu“. Das landschaftliche Antlitz der Bergwelt mit ihren von 600 m schnell auf 800 bis 1500 m hinaufsteigenden Höhen erhält seine Sonderprägung durch das vereinzelt-insulare als auch gesellschaftlich-gehäufte Auftreten von Kalkklippen der unteren Kreide und des Jura, die die kretazisch-alttertiäre karpatische Sandsteinzone in unregelmässigem Mosaik durchschwärmen [7]). Auch schon vor dem Karpatenrand beherrschen diese Klippenhärtlinge Becken- und Hügellandschaften als weit sichtbare Landmarken. Das innere Hauptband streicht im grossen Bogen über das Neutragebirge durch das Neumarkter Becken nach der Ostslowakei und Ungarn. Die jurassischen Kalke treten hierbei nicht in Gestalt von grossen zusammenhängenden Schichtsmassen auf, die über weite Strecken fortstreichen, sondern in Form zahlloser Kalkriffe von verschiedener Grösse, von grossen zu mehreren hundert Meter relativer Höhe aufragenden Bergen bis zur isolierten Felsnadel und kleineren und kleinsten verstreuten Obelisken, Gesimsen und Blöcken. Als bald klotzige, bald scharfzackige, weisse oder rote, auch zuweilen burggekrönte Felsen drängen sich auf ungefähr 100 km bei einer durchschnittlichen Breite von höchstens 2 km Breite über 2000 Klippen zwischen Neumarkt und Palocsa (Ostslowakei) zusammen, und „die gedoppelten oder sogar verdreifachten Zahnreihen zerreissen mit ihrer nackten Wildheit die milde ausgeglichene Rundung der grünen Umgebung“. Die mächtigste Klippe bilden die 982 m hohen Pieninen am Durchbruch des Dunajec. Erosion und Verwitterung haben diese harten allochthonen Meeresklippen aus ihrem Sedimentmantel wieder herauspräpariert, nachdem ihre nordwärtige Verfrachtung als Schubdecken härterer Kalke über weichere Flysche im Zuge alttertiärer Orogenese bewirkt worden war. Landschaftsphysiognomisch ist der eigentümliche Wechsel dieser vereinzelten oder kettenmässig aufgereihten, mit Tiefenfurchen

---

[6]) Abweichend von der üblichen orographischen Scheidelinie zwischen West- und Waldkarpaten, der tiefen, das ganze Gebirge durchquerenden Schlucht des Poprad, vertritt vor allem Hassinger eine Grenzziehung zwischen den Talschlüssen von Biala und Topla (Tyliczer Sattel), da dort die ungarische Ebene am tiefsten in die plötzlich auftretende Verengung des Karpatenzuges vorstosse. Vgl. hierzu auch Graul: Zur Gliederung der Landschaft zwischen Weichsel und Karpatenkamm, in: „Die Burg“, H. 1, 1941, S. 67. ff. Verfasser hat sich die Einteilungen von Janiczewski und Hassinger zu eigen gemacht.

[7]) Vergl. Karte: „Geologische Übersicht Galiziens“.

umgebenen Inselberge („Inselbeskiden“) mit langen, meist parallelen, selten von steilschluchtigen Quertälern unterbrochenen Landschwellen und domartig aufgewölbten Bergmassen besonders wirkungsvoll. Trotz einer Reihe landschaftlicher Eigenheiten zeigt das Relief immerhin ziemliche Einheitlichkeit: die Gehänge sind abschüssig und steil, die Rückenflächen durchwegs stark eingeschrumpft. Steilheit und Höhe sind dem Ackerbau dabei abträglich; dunkle schwere Waldungen beherrschen das Vegetationskleid der Karpatenrücken (unterhalb der Baumgrenze); auf schmaler Ernährungsbasis, im ungastlichen Waldland ist keine Siedlungs- und Bevölkerungshäufung zu erwarten. Die dem Landschaftsbild des vorkarpatischen Hügellandes eigene Gleichförmigkeit, Helle und Lieblichkeit sind aus dem karpatischen Mittelgebirge der Herbe, Gedämpftheit und Stille schon mehr und mehr geschwunden. Erst über 1500 m finden wir lichte besonnte Rückenflächen und bunte Almen. Ich denke an Czornohora (2050 m) und Gorgany inmitten des ostgalizischen Waldmeeres und an die Hochalmen auf dem Pilsko- und Babiagorastock (1725 m) im SW-Gebiet der Westbeskiden.

Abgesehen von einer sommerperiodischen Ansiedlung von Hirten und Holzfällern polnischer Goralen, ruthenischer Huzulen oder Rumänen in jenen Hochlagen ist die menschliche Wohnfläche in den Hochkarpaten gleichsam eingeschrumpft und auf die Talböden beschränkt. Auch hier sind der Entfaltung des Lebens Grenzen gesetzt: die geeigneten Böden sind schmal und gewunden und neigen ob ihrer geringen Wasserdurchlässigkeit im Karpatensandstein zu Vermurungen; Überschwemmungen mit Verwüstungen nach heftigen Gewitterregen und plötzlicher Schneeschmelze sind häufig. Auf Terrassenleisten drängen sich Dörfer und Städtchen zusammen: „mühsam klimmen an den steilen Hängen ärmliche Äcker empor, bis ihnen die Rauheit des Klimas, die Ungunst des Terrains und die Dürftigkeit der Bodenkrume ein gebieterisches Halt zuruft“. Die bäuerliche Existenzgrundlage schwindet; Hausgewerbe und Handwerk treten zwangsläufig an ihre Stelle, sofern nicht eine Abwanderung in Industriegegenden oder ins Ausland erfolgt ist. Mehr noch als die Siedlungen sind die Verkehrsadern zur Anpassung an die geeigneten Tiefenlinien, deren Kreuzungen und fächerförmige Vereinigungen das Entstehen von Lebens- und Verkehrszentren begünstigte, gezwungen. Die nicht häufigen Beckenlandschaften werden hierbei wichtig (Becken von Sanok, Jaslo, Sandez u. a.).

Karpatische Becken — umrahmende Gebirgswelt: der naturphysiognomische Gegensatz allenthalben! „Breite sanfte Flächen oder Hügelländer, träge, offene Flusstäler, alles von einer ununterbrochenen Ackerfläche eingenommen und allzu dicht besiedelt“ hier, „steile, von zahlreichen, aber schmalen Schluchten zertalte Gehänge, von schwerem Walde bedeckt, fast vollständig unbewohnt“[8]) dort. In den höchsten, im allgemeinen über 1800 m emporstrebenden Karpatenzügen bestimmter Gegenden gesellen sich zum bisherigen Formenschatz ganz neue Landschaftsbilder. Dort steile Wildbachtrichter, hier die in die Flanken des Gebirges lehnsesselförmig eingefressenen, ausgeweiteten steilwandigen Kare, die Seewannen stauen und „Meeraugen“ betten, die ihre

---

[8]) Schneider-Sawicki: a. a. O., S. 398.

Wasser über Gesteinsriegel in Treppen und Fällen entsenden und ungleichsohlig in die Haupttäler einmünden. Glaziale Züge wieder im Antlitz der höchsten Karpaten, der Hohen Tatra, als Restformen einer diluvialen örtlichen Vergletscherung kleinräumigerer Ausdehnung. Westliche Hochkarpaten, Hohe Tatra. Eine ihrer ersten Grundeigenschaften ist ihre Isolierung. Von allen Seiten herrscht der Eindruck des Alpinen, ob von einer Annäherung vom Neumarkter Becken im Norden her, ob aus der Ebene der Liptau im Süden, ob aus der Zips heraus. Aus einem Kranz von Becken- und Kessellandschaften (Podhale, Arva, Liptau, Zips) strebt sie als mächtige, domförmig steil aufgewölbte Masse empor. Hebung in der Vertikalen, Schub in der Horizontalen von S nach N präparierten und hoben das Kerngebirge bis zu 2000 m aus seinem Umlande heraus. Die Gegensätzlichkeit und engräumige Verknüpfung: hier wilde schroffe Hochgebirge, daneben liebliche wellige Landschaft der subtatrensischen Becken, sind ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal von unserer Alpenwelt. Eine weitere Gegensätzlichkeit: die doppelte physiognomisch-petrographische Typenbildung. Kalklandschaft als säumendes Gebirgsband der Hochkarpaten, Granitlandschaft in den zentralen Kernteilen. Steile, durch Runsen zerschnittene und kompliziert zerklüftete Kalkwände, wild zerfressene Gipfelformen, die Formenserie der Karsterscheinungen; andererseits, in der glazialen Granitlandschaft mit den höchsten Erhebungen (Gerlsdorfer Spitze 2663 m), glatte, übersteilte, bis 1000 m hohe Wände, schmale, tief geschartete, gefräste Gratpyramiden, als Folge intensivster Auswitterung der Granitpakete zahllose gewaltige Schuttkegel bergfussäumend, ebenso zahlreiche „Stawy" aller Grössen, Seen, Teiche, Tümpel (in der Tatra zwischen 1400 und 2000 m allein 920), oft hinter Stirnmoränen, die wie natürliche Dämme die Täler abriegeln und verqueren. Alle glazialen und aglazialen Klein- und Grossformen, teils in ursprünglicher Ausbildung vorhanden, teils in sekundärer Fortentwicklung begriffen, drängen sich in den selbständigen elliptoidischen Massiven der granitisch-kristallinen Urgebirgskerne der Hochkarpaten im selten abwechslungsreichen Landschaftsbild zusammen.

Hat Galizien nur in der Hohen Tatra Raumanteil an der Gebirgsinnenzone der Westkarpaten — die eigentliche zentrale Innenzone liegt ganz vorwiegend auf slowakischem Staatsgebiet, — so scheidet die kammläufige galizisch-ungarische Grenze auf den Waldkarpaten im Bogen Tyliczer Sattel — Stiolpass (bzw. Poprad—Czeremocz) zwei ziemlich gleichgrosse Gebirgsräume. Im Gegensatz zu den (mährisch-slowakisch-polnischen) Westkarpaten ist der Bauplan der Waldkarpaten höchst einfach. Den galizischen Raumanteil bestimmen geologisch und physiognomisch allein die Waldrücken der Sandsteinzone. „Nichts Persönliches haftet diesen flachen Höhenscheiteln an. Es ist ein endloses Auf- und Abwogen der Bergkulissen mit steilen Waldhängen. Über 1500 m lichtet sich der Fichtenforst, der abwärts der Buche weicht, und die steppenhaften, von Schafen bevölkerten Alpweiden (Poloninen) überziehen die Hauptwasserscheide zwischen dem Theissbecken und den Dnjestr- und Pruthzuflüssen"[9]). Alpine Eindrücke und Formen (Blockgipfel, Karansätze) vermittelt nur der südöstliche Bereich des Gebirges, die Czernohora (2058 m). Die vorwiegende Rückenform der

---

[9]) Banse-Hassinger: Karpaten, S. 704.

Kammzonen verleiht den Waldkarpaten auch die häufigere und günstigere Durchgängigkeit im Gegensatz zu den westnachbarlichen hohen Beskiden, die in der Tatra nicht in Paßstrassen überschritten werden können; die tieferen Einsattelungen im stark entwaldeten, wegsameren Westteil der Waldkarpaten zwischen den Becken von Jaslo im N und Topla im S begünstigen die lineare Passhäufigkeit ausserordentlich (Paßland von Dukla).

Seinen physiogeographischen und geschichtlichen Vorbedingungen entsprechend ist Galizien vor allem ein Land des Ackerbaues und der Viehzucht (zu 70 v. H.), wenn auch der gewerbliche Fortschritt und — von den Erdölrevieren abgesehen — die vorwiegend städtische Industrialisierung eine langsame, aber beständige relative Abnahme der Ackerbaubevölkerung bewerkstelligt. In Hochplateaus und Hügelländern herrscht unumschränkt der Ackerboden, in den Gebirgslandschaften und grossen feuchten Niederungen Wiese und Weide. Das äussere Antlitz der galizischen „Naturlandschaft“ wird mithin weitgehend geprägt durch das vielfältige Farbenmosaik seiner agronomischen Pflanzen und Flächen. Landschaftsphysiognomisch beherrschend ist das zonenweite abgestufte Grün seiner ausgedehnten Waldungen im Zuge der höheren Karpaten; Niederungen und Hochgebirge tragen Nadelwälder (=50 v. H. der gesamten Waldfläche von 7,8 Mill. ha), die Hügelländer und Podolien Laubwälder (=25 vH.). Karpatische Baumarten (Buche, Fichte, Tanne; im Gebirge), sarmatische (Kiefer; in der Ebene) und pontische Arten (Eiche; in Podolien) bestimmen regional das Landschaftsbild.

Unsere Betrachtung hat im besonderen die physiognomischen Charakterzüge der natürlichen Landschaft und ihre Grundlagen herausstellen wollen, ihre Ursachen und Wirkungen auf die Landschaftsgestaltung unter Beiziehung auch anthropogeographisch-kultürlicher Einflussfaktoren und Merkmale jedoch nur streifen oder andeuten können. Es ist klar, dass die Berücksichtigung und Schilderung kulturgeographischer Wesenszüge (Wirtschaft, Siedlung, Verkehr, Bevölkerung usw.) das Erscheinungsbild der durch den Menschen schon stark veränderten „Naturlandschaft“ Galizien viel verwickelter und vielgestaltiger wiedergeben würde. In dem Wissen, dass raumeigentümliche, ganz bestimmte Wirtschaftsmomente und Kulturkräfte die galizische Landschaft in Jahrhunderten zu ihrem heutigen vielnervigen Raumorganismus umgestalteten und formten und im Wandlungsprozess zur Kulturlandschaft das dynamischere Gestaltungselement ausmachen, sollte in unserer Darstellung die eingangs vorgefasste Aufgabenstellung allein die sein, das mehr statische Ordnungselement jeder Landschaft, die natürliche Erscheinungswelt (mit gelegentlichen Hinweisen auf den menschlichen Eingriff in sie) in das Blickfeld zu rücken, das naturhafte Gefüge „ganzheitlich“ (mit seinen wichtigsten gestaltenden und ordnenden anthropogenen Faktoren) in seinen Grundzügen zu erfassen. Mit den Augen des Geographen gesehen und mit seiner Terminologie geschildert werden sollte — ohne Anspruch auf Vollständigkeit — das aus einer Überschau erworbene Bild der Landschaft, die beobachtete äussere Physiognomie der galizischen Lande. Hierzu sind Karten und Profil ein zusätzlicher Behelf.

LITERATURHINWEISE

(Länderkundliche Übersichten)

Lencewicz, Stanislaw: Polska (Wielka Geografia Powszechna) Warszawa 1937.

Friedrichsen, Max: Polen. In: Handbuch d. Geograph. Wissenschaft, herausgegeben v. Klute, Fritz. Bd. Mittel- und Osteuropa. Potsdam 1935.

Martonne, Emm. de: La Pologne. In: Geographie universelle, Tome IV, Europe centrale. S. 621 ff. Paris 1931.

Banse, Ewald (Hrsg): Lexikon der Geographie, 2 Bde. (Rubrik: Galizien u. Karpaten von Hassinger.) Brauschweig 1923.

Bujak, Fr.: Galicya. Lwów/Warszawa 1910.

Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Bd. Galizien. Wien 1898.

Schneider-Imendörfer (Hrsg.): Mein Österreich, mein Heimatland. Bd. II, Wien 1914.

Hassinger, Hugo: Die Tschecho-Slowakei. Wien 1925.

Wunderlich, Erich: Das moderne Polen, Teil I. 2. Aufl. Stuttgart 1933.

Handwörterbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums. Beitrag Galizien. 1935.

Kuzniar, Czeslaw: Polska, Mapa geologiczna. 1:1 Mill. Lwów 1938. = Quelle der beigegebenen „Geologischen Übersicht Galiziens“ (vereinfacht, generalisiert).

DIE WIRTSCHAFTSSTRUKTUR DES GALIZISCHEN ERDÖLGEBIETES

VON DIPL. VOLKSWIRT HANS-KRAFT NONNENMACHER,
Assistent an der Sektion Wirtschaft am Institut für Deutsche Ostarbeit, Krakau.

Nach der Niederwerfung Polens war durch die Interessengrenze von 1939 das ehemalige polnische Erdölgebiet geteilt worden, derart, dass der grössere und wichtigere Teil an Russland fiel, während das Generalgouvernement durch diese Regelung in den Besitz von etwas mehr als einem Viertel der Produktionskapazität an Erdöl gelangte. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, hatte die Grenzziehung ein weitgehend homogenes Gebiet zerschnitten. Dieses hatte, durch seine frühere Zugehörigkeit zur österreichisch-ungarischen Monarchie während der Epoche der allgemeinen wirtschaftlichen Fortentwicklung im vorigen Jahrhundert und zu Beginn dieses Jahrhunderts bedingt, sich bereits innerhalb Polens durch seine besondere Wirtschaftsstruktur und Verkehrsorientierung von den übrigen, vordem preussischen und russischen Teilgebieten Polens unterschieden. So erwiesen sich auch die als Folge der Errichtung der Interessengrenze auftretenden starren wirtschaftlichen Schranken als störend für die wirtschaftliche Stellung der galizischen Gebietsteile.

Durch die jüngsten Ereignisse ist die Zusammengehörigkeit des galizischen Gebietes wieder hergestellt worden, und dadurch hat sich auch der Blickwinkel, unter dem bisher das Erdölgebiet betrachtet werden musste, wieder verschoben.

Bei der Abgrenzung des galizischen Erdölgebietes ist von der ehemaligen polnischen Kreiseinteilung ausgegangen worden. Berücksichtigt wurden diejenigen Kreise, die für die Erdöl- und Erdgasgewinnung von Bedeutung sind. Es handelt sich dabei um folgende vormals polnische Kreise:[1])

1.) Neusandez, Gorlice, Jaslo, Krosno, Sanok und Brzozow, die insgesamt eine Fläche von etwa 5610 qkm mit 715600 Einwohnern umfassen.[2]) Dieser Gebietsstreifen wird im folgenden als Jasloer Revier bezeichnet.

2.) Lesko, Dobromil, Sambor, Drohobycz, Stryj (etwa 7540 qkm mit 686400 Einwohnern), im folgenden als Drohobyczer Revier bezeichnet.

3.) Dolina, Kalusz, Kolomyja, Nadworno und Stanislau, ein Gebiet mit etwa 8600 qkm und 735800 Einwohnern (Stanislauer Revier).

---

[1]) Flächen- und Einwohnerangaben stützen sich auf die Ergebnisse der zweiten polnischen Volkszählung von 1931 in: Maly Rocznik Statystyczny 1939, S. 14.

[2]) Dieses Gebiet ist in den heutigen Kreishauptmannschaften Neu-Sandez, Jaslo und Sanok enthalten. die zusammen eine Fläche von über 9000 qkm einnehmen.

DAS KARPATISCHE
ERDÖLGEBIET

KRAKAU
NEU-SANDEZ
ROZTOKI
JASŁO
SADKOWA
HARKLOWA
LIPINKI
KRYG
GORLICE
POTOK
TUROSZOWKA
KROSNO
BRZOZOW
GRABOWNICA
SANOK
LESKO
WANKOWA
DOBROMIL
SAMBOR
LEMBERG
TARNOPOL
DROHOBYCZ
BORYSŁAW
MRAZNICA
SCHODNICA
TUSTANOWICE
URYCZ
STRYJ
DASZAWA
KAŁUSZ
DOLINA
DUBA
RYPNE
STANISLAU
BITKOW
NADWORNA
PASIECZNA
KOLOMYJA

0 50 100
KM.

GRENZE DES GG. VON 1939
GRENZE DER EHEM. POLN. WOJEWODSCHAFTEN
GRENZE DER EHEM. POLN. KREISE M. ERDÖLFÖRDERUNG
EHEM. POLN. WOJEWODSCHAFTSHAUPTSTÄDTE
EHEM. POLN. KREISTÄDTE
WICHTIGE ERDÖLVORKOMMEN
WICHTIGE ERDGASVORKOMMEN

NONNENMACHER.

GEZEICHNET: INSTITUT F. D. OSTARBEIT KRAKAU, SEKTION LANDESKUNDE.

Insgesamt umfasst demnach das als galizische Erdölgebiet bezeichnete Gebiet eine Fläche von etwa 21750 qkm, das von etwa 2140000 Menschen (1931) bewohnt wird.

Bei der folgenden Betrachtung der Wirtschaftsstruktur sei zunächst von dem hervorragendsten Element, der Erdölförderung selbst, ausgegangen.

I.

Die galizischen Erdölvorkommen ziehen sich in mehreren schmalen Streifen am Nordabhang der Karpaten entlang. Zunächst verlaufen sie in einer Länge von ca. 150 km vom Dunajec bis zum San nach Westen und erstrecken sich von hier in südöstlicher Richtung bis zur rumänischen Grenze.

Nach der Zugehörigkeit zu den drei ehemals polnischen Bergämtern Jaslo, Drohobycz und Stanislau unterscheidet man drei Reviere, das Jasloer, das Drohobyczer und das Stanislauer Revier. Die bedeutendste Erdölförderung weist das Drohobyczer Revier auf. Es stellt die Mitte der galizischen Vorkommen dar; im Westen beginnt es am Fluss San und zieht sich von hier aus in südöstlicher Richtung bis zum vormals polnischen Kreis Stryj, den es noch mit umfasst. Ihm gehören u. a. die bedeutenden Fundstellen Boryslaw, Tustanowice und Mraznica an. Von der gesamten galizischen Erdölförderung des Jahres 1938 von 507000 t entfielen auf das Drohobyczer Revier allein 320000 t, also 64 v. H. Doch zeigen sich in diesem Gebiet schon seit Jahren Zeichen der Erschöpfung der Felder in den geringeren und mittleren Tiefen, so dass die Produktion einen stark nach unten geneigten Trend aufweist. So betrug die Förderleistung im Jahre 1913 noch mehr als 1 Mill. t, was damals einem Anteil von 90 v. H. an der gesamten galizischen Erdölförderung entsprach.

Demgegenüber weist das zweitwichtigste, das Jasloer Revier, das sich westlich vom San anschliesst und schon vor der jetzigen Neuordnung zum Bereich des Generalgouvernements gehört hatte, in der Tendenz der Förderleistung ein günstigeres Bild auf, wenn es auch mit seiner absoluten Produktion beträchtlich hinter derjenigen des Drohobyczer Reviers zurücksteht. Die Förderung konnte hier von 67000 t im Jahre 1913 auf 136000 t (1938) und der Anteil an der gesamten galizischen Erzeugung von 6 v. H. im Jahre1913 auf 27 v. H. (1938) gesteigert werden. Diese günstige Entwicklung ist vor allem auf die Eigenart der Erdölfelder in diesem Bezirk zurückzuführen. Es handelt sich hier um schmale, langgestreckte und teilweise linsenförmige Vorkommen in nicht sehr grossen Tiefen (im Durchschnitt etwa 500 m). Zu ihrer Erschliessung ist zwar eine grosse Zahl von Bohrungen erforderlich, die aber in finanzieller Hinsicht eine geringere Belastung als Tiefbohrungen bedeuten; einmal sind die Bohrkosten selbst niedriger, dann aber ist bei ihnen auch das Risiko geringer, da die Chancen des Fündigwerdens relativ günstig sind. Dementsprechend weist auch das Jasloer Revier eine sehr grosse Anzahl von produktiven Sonden — es waren z. B. im März 1940 1654 vorhanden — auf, die im Durchschnitt nur recht geringe Mengen fördern; rd. 90 v. H. der Sonden haben eine tägliche Produktion von nur 100—200 kg. Es scheint allerdings, dass die bekannten Bohrfelder dieses Reviers ihren Höhenpunkt

überschritten haben; bei verstärkter Bohrtätigkeit ist ein Rückgang des Prozentsatzes der fündig werdenden Bohrungen bzw. der Produktionsdauer der einzelnen Sonden zu beobachten.

Einen relativ kleinen Produktionsanteil liefert das Stanislauer Revier, das im Osten an das Drohobyczer Revier anstösst und im wesentlichen die Erdölvorkommen von Bitkow sowie Duba und Rypne umfasst. Diese Felder zeigten insgesamt bisher eine weitgehende Konstanz in ihrer Produktionsleistung (1913: 43000 t, 1938: 46000 t). Da aber in diesem Zeitraum die Gesamtproduktion Galiziens auf die Hälfte fiel, stieg die relative Bedeutung des Stanislauer Reviers; gegenüber einem Anteil von 4,3 v. H. im Jahre 1913 ergab sich für 1938 ein solcher von 9,1 v. H.

Tabelle 1

Die Erdölgewinnung im galizischen Erdölgebiet in 1000 t[3])

	1913	1928	1933	1934	1935	1936	1937	1938
Gesamtförderung. .	1114	743	675	557	529	511	501	507
davon im:								
Drohobyczer Revier	1004	624	556	421	399	350	337	325
Jasloer Revier. . .	67	76	74	96	95	108	118	136
Stanislauer Revier .	43	43	45	40	35	53	46	46

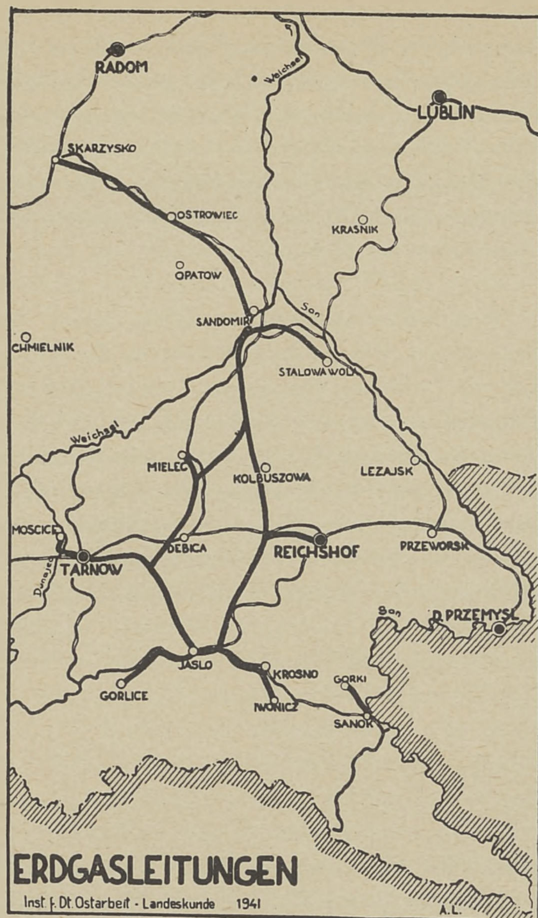
Zumeist in Verbindung mit dem Erdöl fallen in Galizien bedeutende Mengen Erdgas an. Die Erdgasvorkommen verteilen sich etwa in dem gleichen Verhältnis auf die drei Reviere wie das Erdöl, lediglich die Förderungen sind im Jasloer und Stanislauer Revier relativ höher als im Drohobyczer Revier. So entfielen von der Jahresproduktion im Jahre 1938 von 584 Mill. cbm 57 v. H. auf das Drohobyczer, aber 31 v. H. auf das Jasloer und 12 v. H. auf das Stanislauer Gebiet. Das grösste Einzelvorkommen befindet sich in Daszawa (östlich von Stryj), wo allein etwa 200 Mill. cbm im Jahre 1938 abgezapft worden sind[4]). Das galizische Erdgas zeichnet sich durch einen hohen Heizwert (etwa 8500 Wärmeeinheiten) aus und eignet sich als Licht-, Energie- und Wärmequelle[5]). Aus etwa der Hälfte des in Galizien anfallenden Gases wird durch Verdichtung Gasolin gewonnen (Jahreserzeugung 1938: 41000 t). Doch ist die Ausbeute je cbm Gas in den einzelnen Gebieten sehr verschieden. Den höchsten Gasolingehalt weisen die Drohobyczer Gase auf, die daher auch den grössten Teil der Gasolinerzeugung liefern — im Jahre 1938 etwa $^{4}/_{5}$. — Andererseits findet das Jasloer Erdgas vornehmlich als Energiequelle für Industriewerke im südlichen und mittleren Teil des Generalgouvernements Verwendung. Mittels Rohrleitungen wird

---

[3]) Maly Rocznik Statystyczny 1939, S. 128.

[4]) vgl. Rudolf Pfetten, Polens Erdölfelder (geographische Grundlagen und wirtschaftliche Bedeutung), in: Beiträge zur Wirtschafts- und Verkehrsgeographie Polens, Jahresbericht für das Jahr 1938 der Veröffentlichungen der Gesellschaft für Erdkunde e. V. und des geographischen Instituts der Universität Breslau, Breslau 1939.

[5]) B. Alfred Biedermann, Polens Erdöl-Bergbau und -Industrie mit besonderer Berücksichtigung ihres finanziellen Aufbaues, Lodz o. J., Anhang I.



das Gas von den Erdgasquellen bis nach Skarzysko-Kamienna geleitet, wie aus Skizze 2 ersichtlich ist.

Die Abzweigungen nach Stalowa Wola und nach Reichshof bilden die Anfänge von Verbindungslinien zu den Erdgasquellen des Drohobyczer Reviers, die von den Polen zur Entlastung der Jasloer Sonden und zur Erhöhung der Lieferungen geplant worden waren, deren Verwirklichung aber durch den Kriegsausbruch unterblieben ist. Zwar weisen die Förderungsziffern für Erdgas im letzten Jahrzehnt eine nach oben gerichtete Tendenz auf, aber es bestehen Befürchtungen, dass bei einer zu starken Ausbeutung der Vorkommen nachteilige Rückwirkungen auf die Erdölförderung infolge Nachlassens des natürlichen Lagerstättendrucks eintreten könnten. Es ist daher eine Schonung der Gasvorkommen, etwa durch die Fortführung der geplanten Verbindungslinien zur Entlastung der Jasloer Quellen, notwendig. Eine weitere Verwendung findet das Erdgas, vor allem in dem mittleren und östlichen Revier, für die Versorgung der Städte mit Leuchtgas.

Tabelle 2

Die Erdgasgewinnung und Gasolinerzeugung im galizischen Erdölgebiet[6])

	1928	1933	1934	1935	1936	1937	1938
Erzeugung an Erdgas in Mill. cbm	459	462	469	486	483	531	584
davon zu Gasolin verarbeitet, in Mill. cbm	259	281	281	272	263	269	279
Gasolinerzeugung in 1000 t . .	32	42	41	40	38	39	41

Vor dem Weltkrieg, im Jahre 1909, nahm Galizien bei einem Höchststand seiner Erdölförderung von etwas über 2 Mill. t den dritten Platz in der Rangordnung der

[6]) Maly Rocznik Statystyczny 1939, S. 129.

Weltproduzenten ein. Es wurde nur durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Russland — von ihnen allerdings erheblich — übertroffen. Seitdem haben sich aber die Verhältnisse auf dem Gebiet der Erdölgewinnung umwälzend geändert. Nicht nur, dass seitdem die galizischen Felder ständig nachliessen, es wurden in vielen Teilen der Welt neue, äusserst produktive Vorkommen entdeckt und ausgebeutet. Heute spielt die galizische Förderung im Rahmen der Weltproduktion mit einem Anteil von nicht einmal 0,2 v. H. eine untergeordnete Rolle; in dem nicht besonders von Erdöl gesegneten Europa fällt sie immerhin ins Gewicht.

Günstiger muss die Beurteilung dieser Rohstoffvorkommen ausfallen, wenn wir die Bedeutung für das ehemalige Polen betrachten. Für dieses Land waren die Erdölgewinnung und die aus dem Erdöl erzeugten Derivate von grosser wirtschaftlicher Relevanz. Bei dem geringen Inlandsverbrauch — nur der Verbrauch an Leuchtöl hatte besonders in den Landgebieten im Vergleich etwa zu den west- und mitteleuropäischen Ländern grössere Ausmasse — war nicht nur die Deckung des Eigenbedarfs möglich, darüber hinaus konnte noch eine beträchtliche Menge exportiert werden. Im Durchschnitt der Jahre 1935—1937 wiesen die einzelnen Erdölerzeugnisse folgende Ausfuhranteile, bezogen auf die um die Einfuhr verringerte Produktion, auf:[7])

Benzin, einschl. Gasolin: .	34,5 v. H.
Leuchtöl:	13,4 v. H.
Gas- und Heizöl:	20,0 v. H.
Schmierfette und -öle:[8]) . .	25,4 v. H.
Paraffin:	63,6 v. H.

Ein äusserst nachhaltiger Ausfuhrrückgang trat allerdings im Jahre 1938 ein, der für die einzelnen Erdölprodukte — ausser Paraffin (etwa 47 v. H.) — 90 und mehr v. H. gegenüber 1937 betrug. Dieses ruckartige Absinken ist nicht durch ein entsprechendes Ansteigen des Inlandsverbrauches oder rückgängige Erzeugungsziffern zu erklären. Wohl stieg auch der heimische Bedarf, wie die Erhöhung des Kraftfahrzeugbestandes in Polen von 1937 auf 1938 um etwa 21 v. H. erkennen lässt[9]). Die durch den Ausfuhrrückgang dem Inland mehr zur Verfügung stehende Benzinmenge belief sich andererseits aber auf beinahe 100%. Die Erklärung ist vielmehr darin zu suchen, dass von Polen bereits im Laufe des Jahres 1938 ausserordentliche, wehrwirtschaftlich bedingte Reserven an Erdölprodukten angelegt worden sind. Andernfalls wäre Polen auch im Jahre 1938 mit einem grösseren Prozentsatz seiner Produktion ausfuhrfähig gewesen.

---

[7]) Zusammengestellt nach den Aussenhandelsangaben in: Rocznik Handlu Zagranicznego 1935—1937, und den Produktionsangaben in: Maly Rocznik Statystyczny 1939, S. 129.

[8]) In den Aussenhandelsumsätzen an Schmierfetten und -ölen sind auch Mischungen mit pflanzlichen und tierischen Fetten und Ölen enthalten.

[9]) Bestand an Kraftfahrzeugen am:

1. 1. 1937: 28.570	Durchschnitt	1937: 31.447
1. 1. 1938: 34.324	"	1938: 38.136
1. 1. 1939: 41.948		

Quelle: Maly Rocznik Statystyczny 1939, S. 199.

Bei dem bisherigen Kulturniveau und wirtschaftlichen Stand des Generalgouvernements mit seinen galizischen Gebietsteilen werden für dieses die Erdölfelder von noch grösserem wirtschaftlichen Wert sein, als sie es bereits für das ehemalige Polen waren. Bei verkleinertem Staatsgebiet wird bei entsprechend geringerem Eigenverbrauch eine höhere Ausfuhr möglich sein, deren Bedeutung umso höher zu veranschlagen ist, als die wichtigen Rohstoffvorkommen Ostoberschlesiens heute zum Deutschen Reich gehören. Dadurch wird die Erdölausfuhr den wichtigsten Ausfuhrposten im Rahmen des Aussenhandels des Generalgouvernements darstellen und deshalb auch eine besondere Pflege finden.

II.

Eine Wirtschaftsbetrachtung des galizischen Erdölgebietes wäre unvollständig, wenn sie sich auf das Erdöl beschränken wollte. Das Gebiet birgt eine ganze Reihe wichtiger Bevölkerungs- und Wirtschaftsprobleme, unter denen das Erdölproblem zwar das hervorragendste, aber nicht einmal das am schwersten zu lösende ist.

Die Volkstumsverhältnisse in diesem Gebiet sind keineswegs einheitlich. Einen genauen Überblick zu erhalten, ist wegen des Fehlens von zuverlässigem statistischem Material nicht möglich. Als Unterlage für eine Betrachtung steht vorläufig nur die polnische Sprachenzählung von 1931 zur Verfügung[10]), deren Mängel offensichtlich sind, da als Kriterium ausschliesslich die Sprache gewählt ist, die allein niemals die Volkstumszugehörigkeit kennzeichnet. Zu diesem formalen Mangel in der Erhebungsmethode treten noch die Unrichtigkeiten in der Erhebung selbst, so etwa die Behandlung der Zweisprachigen, und offensichtliche Fälschungen, die dem Zweck dienten, den Anteil des polnischen Volksteils zu erhöhen. Diese Unstimmigkeiten, die ganz allgemein dahingehend zusammengefasst werden können, dass das polnische Volkstum gegenüber den anderen Volkstümern mit zu günstigen Zahlen angesetzt erscheint, sind bei den folgenden Angaben zu berücksichtigen.

Der westliche Teil des galizischen Erdölgebietes wird überwiegend von Polen bewohnt. Der polnische Bevölkerungsanteil liegt im Durchschnitt über 80 v. H. Bei einer kreisweisen Betrachtung ergibt sich das gleiche Bild. Lediglich in den ehemaligen polnischen Kreisen Gorlice und Sanok treten die Ukrainer (einschliesslich der Ruthenen) etwas mehr in den Vordergrund, jedoch nur auf dem Lande. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung stellt sich dadurch auf ein Drittel (Gorlice) bzw. ein Viertel (Sanok). Doch behaupten auch in diesen beiden Kreisen die Polen die absolute Mehrheit.

Demgegenüber zeigt der mittelgalizische Gebietsteil ein völlig anderes Gesicht. Hier bilden die Polen nirgends mehr die Mehrheit. Mit Ausnahme des ehemaligen Kreises Drohobycz, in dem die Polen die stärkste Minderheitengruppe darstellen (Anteil

---

[10]) Zweite polnische Volkszählung von 1931. Für die folgenden Ausführungen wurden benutzt: Statystyka Polska, Seria C, Bd. 65 und 68, Tabelle 10.

47,3 v. H.), stellen sonst die Ukrainer und Ruthenen die Bevölkerungsmehrheit, und zwar mit Quoten, die zwischen 51,2 v. H. (Sambor) und 69,6 v. H. (Stryj) liegen. Bemerkenswerterweise zeigen die Städte innerhalb dieser Kreise ein gänzlich anderes Gepräge; in den Städten aller betrachteten Kreise des Drohobyczer Reviers sind die Polen die grösste Bevölkerungsgruppe, und in den Städten der Kreise Dobromil, Drohobycz und Sambor bilden sie sogar die absolute Mehrheit. Zweifellos findet dies seine Erklärung darin, dass alle massgeblichen staatlichen und militärischen Stellen von Polen besetzt wurden und es in dieser Umgebung auch zuwandernden Polen eher gelang, sich zu halten, als ihnen dies auf dem Lande innerhalb eines fremden Volkstums möglich war.

Das Stanislauer Erdölgebiet trägt ein ausgesprochen nichtpolnisches Volkstumsgepräge. Die Verhältnisse unterscheiden sich vom Drohobyczer Revier insofern, als hier die Polen weder auf dem Lande noch auch in den Städten, mit Ausnahme des Kreises Kolomyja — hier beläuft sich ihr Anteil auf 58,1 v. H. — die Mehrheit darstellen. Allerdings bilden sie in den Städten der Kreise Kalusz und Stanislau die stärkste Minderheitengruppe, teilweise und interessanterweise aber nicht vor den Ukrainern und Ruthenen, sondern vor den Juden, während auf dem Lande die Ukrainer (einschl. der Ruthenen) in sämtlichen Kreisen mehr als 75 v. H. der Bevölkerung ausmachen; bei der Landbevölkerung des Kreises Stanislau erreicht ihr Anteil gar über 80 v. H.

Das jüdische Element ist in allen Städten des galizischen Erdölgebietes äusserst stark vertreten. Im Kreise Lesko sind beispielsweise über die Hälfte der städtischen Bevölkerung Juden, während die Verhältniszahlen für die Gesamtbevölkerung (Dörfer und Städte) wegen des hohen Anteils der nicht so sehr von Juden durchsetzten Landbevölkerung bedeutend niedriger liegen und nur im Kreise Stanislau, beeinflusst durch das zahlenmässige Gewicht der Stadt Stanislau, über 10 v. H. wesentlich hinausgehen (13,6 v. H.). Aber gerade im Hinblick auf die Bedeutung des Judentums in Galizien tritt der Formalmangel der polnischen Sprachenzählung von 1931 mit voller Deutlichkeit hervor; denn wie wenig das Kriterium der Sprache (hier jiddisch und hebräisch) als Moment für die rassische Zugehörigkeit ausreicht, zeigt ein Vergleich mit der Statistik der Konfessionen, die gleichfalls anlässlich der polnischen Volkszählung von 1931 erfolgte. Danach betrug der Anteil der Bevölkerung mosaischen Glaubens an der Gesamtbevölkerung des hier zur Betrachtung stehenden Gebietes 9,4 v. H., während in der Sprachenstatistik nur 7,8 v. H. auf die jiddisch und hebräisch Sprechenden ausgewiesen sind. Zweifellos sind die nicht ausschliesslich jiddisch oder hebräisch sprechenden Juden in der Sprachenzählung als polnisch Sprechende den Polen zugerechnet worden. Die Bevölkerung mosaischen Glaubens kann unbedenklich rassisch als dem Judentum zugehörig angenommen werden.

Auf alle anderen Volksgruppen entfallen nur geringe Anteilssätze.

Tabelle 3

Die Volkstumsverhältnisse in den einzelnen Revieren des galizischen Erdölgebietes nach der Sprachenstatistik von 1931[11]).

	Gesamtzahl	davon sprechend: polnisch Zahl	polnisch v. H.	ukrainisch Zahl	ukrainisch v. H.	ruthenisch Zahl	ruthenisch v. H.	jiddisch und hebräisch Zahl	jiddisch und hebräisch v. H.
Revier Jaslo	715 605	558 325	78,0	20 439	2,9	99 664	13,9	34 004	4,8
davon Städte	108 232	83 256	76,9	279	0,3	1 655	1,5	22 582	20,9
Dörfer	607 373	475 069	78,2	20 160	3,3	98 009	16,0	11 422	1,9
Revier Drohobycz	686 446	241 724	35,2	220 843	32,2	155 585	22,7	57 163	8,3
davon Städte	155 899	81 264	52,1	17 596	11,3	12 853	8,2	42 620	27,3
Dörfer	530 547	160 460	30,2	203 247	38,3	142 732	26,9	14 543	2,7
Revier Stanislau	735 686	157 740	21,4	351 983	47,8	152 278	20,7	63 347	8,6
davon Städte	163 418	69 042	42,3	25 801	15,8	16 328	10,0	47 531	28,1
Dörfer	572 268	88 698	15,5	326 182	57,0	135 950	25,3	15 816	3,0

Bei Betrachtung der Bevölkerungsdichte des Erdölgebietes ergibt sich, dass diese mit 98,3 Personen auf 1 qkm Fläche (nach dem Bevölkerungsstand von 1931) unter der Zahl des Generalgouvernements — 111,3 Personen 1931, 129 Personen Mitte 1940 nach dem Gebietsstand von Oktober 1939 — liegt. Doch besagt dies wenig, da einerseits der teilweise gebirgige Charakter den Lebensraum verengert und andererseits vor allem die Beschäftigungsmöglichkeiten, die für die Bevölkerung bestehen, zu berücksichtigen sind; in einem Gebiet mit viel Industrie kann ein ungleich grösserer Bevölkerungsteil einen ausreichenden Lebensunterhalt finden, als dies bei landwirtschaftlicher Tätigkeit möglich ist. Das wirtschaftliche Gepräge des galizischen Erdölgebietes ist nun aber, nach der Berufszugehörigkeit zu schliessen, sehr stark landwirtschaftlich orientiert. Der Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung ist mit 71,4 v. H. noch bedeutend höher als der entsprechende Satz für das Generalgouvernement. Demgegenüber entfallen auf die Industrie (einschl. Bergbau) nur 12,7 v. H. der Bevölkerung. Diese Durchschnittszahlen[12]) sind sogar noch durch einzelne stärker industrialisierte Kreise beeinflusst, so dass dadurch die geringe Bedeutung, die die Industrie allgemein heute noch in Galizien hat, nicht deutlich genug zum Ausdruck kommt. So sind von der Gesamtbevölkerung der Kreise Brzozow 84,6, Kalusz 82,2, Dobromil 82 v. H. landwirtschaftliche Berufszugehörige. In dem wegen seines gebirgigen Charakters verkehrsmässig nur wenig erschlossenen Gebiet, das zudem bei der geringen Kaufkraft der hier ansässigen Bevölkerung keine Grundlagen für den Aufbau einer grösseren Verbrauchsgüterindustrie geboten hat, findet man im wesentlichen nur Industriezweige ansässig, die vorhandene Rohstoffvorkommen abbauen und in beschränktem Umfang weiterverarbeiten. Dies sind einmal Erdöl, Steinsalz u. Kalisalze, dann vor allem Holz sowie Steine und Erden. Kali- und Steinsalz werden in der ehemaligen Wojewodschaft Stanislau an drei Stellen (in der Nähe von Kalusz, bei Holyn und bei Stebnik) bergmännisch gewonnen. Für ihre Bedeu-

---

[11]) Zweite polnische Volkszählung von 1931, Statystyka Polski, Seria C Bd. 65 und 68, Tabelle 12.
[12]) Errechnet nach den Ergebnissen der zweiten polnischen Volkszählung von 1931, a. a. O. Tabelle 18.

tung spricht, dass im Jahre 1938 in diesem Bergbauzweig 2300 Personen Beschäftigung fanden[13]). Die Förderung an Kali (nach dem K_2O—Reingehalt) betrug 100000 t. Zwar ist diese Produktion gegenüber derjenigen Deutschlands, das zusammen mit dem Elsass eine monopolähnliche Stellung im Rahmen der Welterzeugung einnimmt, nur gering und beträgt — nach dem K_2O—Gehalt — etwa 1/25, das sind 3,2 v. H. der Weltproduktion[14]). Aber für das Generalgouvernement wird die Bedeutung schon deshalb gross sein, weil für dieses Gebiet die künstliche Düngung in Zukunft eine erheblich grössere Rolle spielen wird als bisher. Neben diesen Industrien spielt naturgemäss in diesem landwirtschaftlichen und dichtbesiedelten Gebiet die Nahrungsmittelindustrie eine verhältnismässig bedeutsame Rolle. Diese Industriezweige sind jedoch durchweg nicht so zahlreich und auch nicht so arbeitsintensiv, dass in ihnen ein grösserer Bevölkerungsteil Beschäftigung fände. In der ganzen karpatischen Erdölindustrie (Erdölquellen, Raffination, Gasolinfabriken), einer Industrie also, die für Galizien von der grössten wirtschaftlichen Bedeutung ist, waren im Jahre 1938 nicht mehr als 14300 Personen beschäftigt[15]). Das Vorhandensein dieser industriellen Betriebe machte sich daher nur in den ausgesprochenen Konzentrationsbezirken der Erdölförderung durch einen stärkeren Anteil der in Industrie und Bergbau Beschäftigten bemerkbar, so im Kreise Drohobycz, in dem sich die bedeutendsten Erdölvorkommen und die Masse der Raffinerien und Hilfsindustrien befinden. Hier betrug der Anteil nach der Zählung von 1931 29 v. H. Ähnlich verhält es sich im Kreise Krosno (13,2 v. H.). Die hohen Anteilsätze der Kreise Dolina (20,2 v. H.) und Nadworno (15,2 v. H.) sind jedoch nur zum geringeren Teil durch die Erdölindustrie bedingt, ein grösserer Prozentsatz der in Industrie und Bergbau Beschäftigten entfällt auf die Holzindustrie, die auf dem Holzreichtum dieser Landstriche aufbaut. Dolina mit 61 v. H. und Nadworno mit 55,2 v. H. Waldbestand sind die bei weitem waldreichsten Teile des Erdölgebietes.

Die Folge der geringen Möglichkeiten, die sich für ein Unterkommen des Bevölkerungszuwachses in der Industrie boten, ist eine ausserordentliche Übersetzung in der Landwirtschaft. Wie schon gesagt, beträgt die Bevölkerungsdichte 98,3 Personen. Bei der bescheidenen Entwicklung der Industrie ist die Bevölkerung zum weitaus überwiegenden Teil auf die Landwirtschaft als Erwerbszweig angewiesen, und unter diesen Umständen muss die Bevölkerungsdichte als sehr hoch bezeichnet werden. Hinzu kommt, dass die landwirtschaftliche Nutzfläche durch die ausgedehnten Karpatenwälder stark verengt ist. Im Durchschnitt sind 34,4 v. H. der Fläche bewaldet[16]). Ausgesprochen waldarm ist nur der Kreis Sambor mit 15,9 v. H. Waldfläche. Am waldreichsten sind, wie schon erwähnt, die Kreise Dolina und Nadworno. Die Kiefer tritt in dem betrachteten Gebiet völlig zurück, ebenso in der ehemaligen Wojewodschaft Lemberg die Fichte. Dafür nehmen hier die Tannen über die Hälfte des Baumbestandes ein, während Buchen und Eichen mit zusammen einem Drittel

---

13) Maly Rocznik Statystyczny 1939, S. 128.
14) ebenda, S. 151.
15) ebenda, S. 128.
16) Nach: Statystyka Rolnicza, Statystyka Polski, 1931/1932.

gleichfalls stark vertreten sind. Im Gebiet der ehemaligen Wojewodschaft Stanislau bedecken die Fichten $^3/_5$, zusammen mit den Tannen gar $^4/_5$ der Fläche. Der restliche Bestand entfällt hier auf Buchen und Eichen[17]).

Auf der durch die Waldungen verengten landwirtschaftlichen Nutzfläche, die 60 v. H. der Gesamtfläche ausmacht, verteilt sich die in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung sehr eng. Erst bei Feststellung dieser Relation[18]) zeigt sich die volle Schwere des Bevölkerungsdruckes, unter dem das galizische Erdölgebiet zu leiden hat; entfallen doch auf 100 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche 112,7 landwirtschaftliche Berufstätige, eine Zahl, die noch weit über der Vergleichsziffer des Generalgouvernements von 100 Personen (Altreich 51 Personen) liegt. Dabei sind in dem Erdölgebiet weite Strecken Landes enthalten, vor allem im Bereich des Karpatenplateaus — dies trifft z. B. teilweise für die Kreise Lesko und Stryj zu — die keineswegs besonders günstige Boden- und Klimavoraussetzungen bieten. Dementsprechend sind die Regionen mit guten und besten Böden weit dichter und über die angeführte Durchschnittsziffer hinausgehend besiedelt. So leben in den Kreisen Brzozow 149,6, Stanislau 140,6, Kolomyja 138,3 landwirtschaftliche Personen auf 100 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche. Da diese Berechnungen auf den Zahlen von 1931 basieren, ist noch die in der Zwischenzeit eingetretene Bevölkerungszunahme als verschärfendes Moment zu berücksichtigen. Das schwerwiegende Problem der landwirtschaftlichen Übervölkerung, das wir hier antreffen, besteht weniger darin, wie diese Menschen sich und die städtische Bevölkerung aus eigener Scholle ernähren sollen — dies ist zwar unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht möglich, aber durch entsprechende Massnahmen wird man diesem Ziel in naher Zukunft näherkommen, — sondern darin, wie man die überzählige Bevölkerung dieses Gebietes, deren Zahl man bei Zugrundelegung deutscher Verhältnisse auf etwa 800 000—900 000 Menschen schätzen kann, volkswirtschaftlich produktiv einsetzen kann, so dass ihrem Arbeitsaufwand ein möglichst hoher Ertrag gegenübersteht. Je stärker nun aber die Übervölkerung ansteigt, umso geringer werden die Möglichkeiten ihrer Beseitigung sein, und umso mehr tragen ihre Folgen zu einem weiteren Anwachsen der Übervölkerung bei. Denn bei ständig geringer werdender Produktivität der Arbeit ist die Bevölkerung nicht mehr in der Lage, die für eine Intensitätssteigerung der Betriebe notwendigen Kapitalien zu ersparen. Die Intensitätssteigerung ist aber wiederum die Vorbedingung zur Schaffung neuer Beschäftigungsmöglichkeiten, in der Landwirtschaft selbst und in der Industrie, die sich bei Vergrösserung der Sparquote langsam aufbauen würde. Wir sehen uns hier einem circulus vitiosus gegenüber, der stetig zu einer wachsenden Verelendung der Bevölkerung führt. Die Erscheinungsformen und die weiteren Folgen, die sich aus diesem Zustand ergeben, sind mannigfacher Art.

Was diesem Gebiet fehlt, ist in erster Linie Kapital; nur eine bessere Kombination von Arbeit und Kapital — vor allem stehendem — kann zu ha-Erträgen führen,

---

[17]) Maly Rocznik Statystyczny 1939, S. 88.
[18]) Errechnet nach den Angaben der zweiten polnischen Volkzählung von 1931, a. a. O. Tabelle 18.

die der Bodenqualität, die mit Ausnahme des Karpatenplateaus durchweg gut bis sehr gut ist, entspricht. Trotz des Vorhandenseins einer übermässig grossen Zahl von landwirtschaftlichen Berufstätigen liegen die bisherigen landwirtschaftlichen Erträge äusserst niedrig. Unter Berücksichtigung des zur Verfügung stehenden Bodens sind sie ein Hinweis für eine extensive Bewirtschaftungsform, zu der die Bevölkerung aus Kapitalmangel gezwungen ist. Für das betrachtete Gebiet stellten sich die Erträge im Jahre 1938 wie folgt:

für Weizen. . . .	9,7 dz/ha
„ Roggen . . .	10,7 „ „
„ Kartoffeln . .	96,4 „ „

Sie liegen damit um 30—50 v. H. unter denen des Altreichs. Der Mangel an Kapital trifft überdies mit einer Agrarstruktur zusammen, die einerseits eine Folge des Kapitalmangels ist und sich unter dem Druck der Übervölkerung ergeben hat, die andererseits aber selbst einen grösseren Kapitaleinsatz verhindert, sofern nicht durch weitgehende Reformen eine Änderung herbeigeführt wird. Gedacht ist an die weitgehende Bodenzersplitterung, gepaart mit einer bedenklichen Gemengelage kleiner und kleinster Landstücke, die eine geregelte Bewirtschaftung schwerlich zulassen. Dieser Zustand hat sich durch dauernde Erbteilungen ergeben, da die Möglichkeiten für die zuwachsende Bevölkerung, eine Beschäftigung etwa in der Industrie zu erlangen, nur sehr begrenzt waren. Unverkennbar ist auch eine gewisse Bodenständigkeit der Bevölkerung, die nur ungern in andere, weniger dicht besiedelte Gebiete abwandert. Die folgenden Zahlenreihen geben einen Überblick über den Stand der Betriebsgrössen innerhalb des Erdölgebietes nach den Ergebnissen der Zählung von 1931. Leider fehlen zuverlässige Angaben über die Betriebsflächen, die die einzelnen Betriebsgrössen auf sich vereinigten. Nach den, allerdings für die heutigen Verhältnisse kaum noch brauchbaren Angaben der Zählung von 1921 ist zu sagen, dass auch der Fläche nach die Klein- und Kleinstbetriebe, die keine Marktbedeutung haben, den grössten Raum in Galizien einnehmen. Daneben spielten damals die Grossbetriebe über 100 ha eine grössere Rolle; aber gerade in dieser Betriebsgrösse dürften sich in der Zwischenzeit im Zuge der polnischen Agrarreformmassnahmen bedeutsame Wandlungen ergeben haben.

Tabelle 4

Die Betriebsgrössen in v. H.
der Gesamtzahl der Betriebe im galizischen Erdölgebiet[19]).

	Gesamtzahl d. Betriebe	—2 ha	über 2— 5 ha	über 5— 10 ha	über 10— 15 ha	über 15— 50 ha	über 50 ha	nicht bekannt
Insgesamt:	285 432	49,1	31,5	8,6	1,4	0,5	0,2	8,7
davon im:								
Jasloer Revier . . .	96 239	36,7	40,8	12,2	2,2	0,7	0,2	7,2
Drohobyczer Revier.	82 498	44,0	33,0	10,2	1,7	0,6	0,2	10,3
Stanislauer Revier .	106 695	64,1	21,9	4,2	0,5	0,3	0,1	8,9

[19]) Zusammengestellt nach den Angaben der zweiten polnischen Volkszählung von 1931, a. a. O. Tab. 20.

Für die einzelnen Teile des Erdölgebietes ist festzustellen, dass der Anteil der Kleinstbetriebe (unter 2 ha) an der Gesamtzahl der Betriebe nach Osten zu wächst. Er erreicht in dem ehemaligen polnischen Kreis Nadworno über 72 v. H. Dagegen sind im westlichen Teil (im Jasloer und Drohobyczer Raum) die Anteile bei den Betriebsgrössen 2—5 ha und 5—10 ha entsprechend höher.

Befindet sich die agrarische Struktur bereits in einer derartig unheilvollen Verfassung, wie wir sie in den galizischen Gebieten antreffen, dann kann eine Gesundung aus eigener Kraft nicht mehr erreicht werden. Reformmassnahmen staatlicherseits, mit entsprechendem Nachdruck und auch Hilfestellung (wie Kapitalzuschüssen) durchgeführt, sind dann unumgänglich. Da nicht genügend Land zur Verfügung steht, um vernünftige Besitzgrössen, d. h. Grössen, die der auf ihr tätigen Bevölkerung genügend Arbeit und Erträge ermöglichen, zu bilden, wird jede Reformmassnahme über die rein agrarische Sphäre hinaus sich mit der Unterbringung der überschüssigen Bevölkerung zu befassen haben. Die drei Wege, die offen stehen, sind: Schaffung erweiterter Beschäftigungsmöglichkeiten durch den Aufbau einer Industrie und auf der anderen Seite Auswanderung der Bevölkerung in noch nicht übervölkerte Gebiete oder ihr Einsatz als Wanderarbeiter in der Industrie oder Landwirtschaft anderer Gebiete.

Die Wirtschaftsstruktur des galizischen Erdölgebietes findet ihr Gepräge einerseits in den Erdölquellen und in geringerem Masse in den anderen Rohstoffvorkommen, voran Kali und Holz, die dem Gebiet einen gewissen natürlichen Reichtum verschaffen, und andererseits in einer unter dem Druck der Übervölkerung stehenden Landwirtschaft. Erstere weitgehend zu nützen und auszubauen, letztere durch Reformmassnahmen zu gesunden, wird die Aufgabe sein, die in diesem Gebiet in Zukunft zu lösen sein wird. Erst dann wird es möglich sein, dass die Bevölkerung dieses Gebietes voll in den Genuss seines natürlichen Reichtums gelangt.

BEDEUTUNG UND AUFGABEN DER SEKTION RASSEN- UND VOLKSTUMSFORSCHUNG

I

DR. HEINRICH GOTTONG
Referent an der Sektion Rassen- und Volkstumsforschung am Institut für Deutsche Ostarbeit Krakau:

Die Bevölkerung im mittleren Osteuropa bietet durch die Zugehörigkeit zu verschiedenen europäischen und aussereuropäischen Rassengruppen die besten Voraussetzungen für eine rassen- und volkskundliche Erforschung der einzelnen Volksgruppen.

Der frühere polnische Staat hat aus dem Bewusstsein, dass ihm aus solchen Arbeiten grösste Gefahren erwachsen müssen, solche Vorhaben nicht zur Ausführung gelangen lassen. Die wenigen Ansätze liessen aber auch erkennen, dass keinerlei Verständnis für die Bedeutung und Notwendigkeit solcher Untersuchungen vorhanden war und in den Kreisen der Anthropologen nicht einmal Klarheit über die grundlegenden Begriffe wie Rasse, Volkstum oder Erb- und Rassenpflege herrschte.

Die polnische „Wissenschaft vom Menschen" beschränkte sich vorwiegend auf das Studium von Einzelmerkmalen sowie von morphologischen und anatomischen Sonderbildungen. Sowohl Anthropologie als auch Rassenkunde und Ethnologie waren für sie weder biologische noch politische Wissenschaften, deren Ergebnisse zum Nutzen des Volkes hätten angewandt werden können.[1])

Mit den Aufgaben, die sich das Institut für Deutsche Ostarbeit durch die Errichtung seiner Sektionen gab, fand auch der Begriff einer Rassen- und Volkstumsforschung zum ersten Male in diesem Gebiet Eingang. Die Grundlagen für die weitere Forschung mussten erst mühevoll selbst geschaffen werden.

Die Arbeiten der Sektion sind auf die besonderen Gegebenheiten und Bedürfnisse des Lebens im Osten ausgerichtet und abgestimmt. Der Forschung fallen andere Aufgaben zu als ähnlichen Einrichtungen im Reich. Die Rassen- und Volkstumsforschung will den Menschen in seiner Gesamtheit erfassen, beschäftigt sich daher sowohl mit dem Einzelnen, seiner geistigen und körperlichen Beschaffenheit, seiner Bedeutung als Erbträger wie auch mit den Gemeinschaften, deren Glied er ist.

Nach den Erkenntnissen, welche die Rassenforschung gebracht hat, wird heute nicht nur das Zusammenleben der Völker und Volksgruppen geordnet, sondern werden auch

[1]) Vergl. den Aufsatz des Verfassers: Stand der antropologischen Forschung im früheren Polen, Deutsche Forschung im Osten, 1. Jahrgang H. 4.

Fragen der Erziehung, des Arbeitseinsatzes und der Wirtschaft behandelt. Die rassenkundliche Forschung geht dabei von der Verschiedenheit der einzelnen Rassengruppen und der Vererbbarkeit der rassischen Merkmale aus, ohne eine Bewertung der einzelnen Gruppen vorzunehmen und damit einen Rassen- oder Klassenhass heraufzuführen. Auch über die rassenmässige Eingliederung der einzelnen Gruppen kann vorerst noch lange nicht entschieden werden. Die Blutsbindungen zu den Völkern des Ostens und Südostens haben zu Mischformen geführt, für welche die üblichen Rassenbezeichnungen Mitteleuropas keine Gültigkeit mehr besitzen. Die Forschung muss sich daher zunächst damit begnügen, die einzelnen Formengruppen näher zu beschreiben und gegebenenfalls auf ein Vorherrschen der uns bereits bekannten Rasseneinschläge hinzuweisen.

Ein Volk gilt heute nicht mehr eine Anhäufung vieler Gruppen, die eine wirtschaftliche oder sonstige Bedeutung besitzen, sondern eine Volk ist heute ein bis ins einzelne gegliederter Körper, dessen einzelne Glieder und Organe vielseitigen Aufgaben dienen. Es gibt auch heute nicht mehr Massenmenschen, sondern nur Menschen, die auf Grund ihrer erblichen Veranlagung besondere Fähigkeiten, Begabungen und Entwicklungsmöglichkeiten besitzen.

Alle Bevölkerungsgruppen sind durch Zeitereignisse früher oder später einmal vor wirtschafliche oder politische Schwierigkeiten gestellt worden. Jede Gruppe hat versucht, diesen Schwierigkeiten in der ihr eigenen Art zu begegnen und sie zu beseitigen. Unzureichender Lebensraum wird bei der einen Gruppe eine weitere Einschränkung der Bedürfnisse mit sich gebracht haben, während andere durch eine geringere Zahl von Nachkommen, durch Auswanderung, durch völlige Änderung der Lebensweise, durch Übergang vom Bauerntum zu Industrie und Handel oder durch Schaffung neuer Lebensmöglichkeiten, durch Kolonisation, durch kriegerische Eroberung, durch Vergrösserung der Einwohnerzahl, um eine Sprengung der zu engen Grenzen vorzubereiten, diesen Notzustand zu beseitigen versucht haben werden.

Es muss eine Aufgabe der Volksforschung sein, den Grundeigenschaften in den Schichten und Gruppen der Bevölkerungen nachzugehen und die Auswirkungen dieser Eigenschaften zu beobachten. Wehrhaftigkeit und soldatische Haltung z. B. zeigt sich nicht nur in der Zahl der Soldaten, die ein Volk zu stellen in der Lage ist oder auf dem Übungsplatz, sondern äussert sich fast ebenso deutlich in dem Verhalten der Kinder auf dem Spielplatz, in dem Verhältnis von Lehrer und Schüler oder in der Wahl der Worte und Vergleiche in der Umgangssprache; aber auch im Handwerk, in der Kunst, im Bauerntum, im Bürgertum, in der Geistlichkeit und im Kaufmannsstand gibt es eine soldatische Haltung. Zahllose Beispiele weiterer Grundeigenschaften liessen sich diesem einen an die Seite stellen. Kennzeichnend für die rassische Beschaffenheit einer Bevölkerung sind neben dem rassischen Erscheinungsbild in erster Linie auch die überlieferten Rechtsformen (Eigentums- und Erbrecht), die Anerkennung einer aristokratischen oder demokratischen Lebensordnung, das Überwiegen einer bäuerlichen Lebensauffassung, einer soldatischen Haltung oder eines Händlergeistes in der Bevölkerung, Sesshaftigkeit oder Nomandentum, Beharrlichkeit

oder Anpassungsfähigkeit usw. Nicht zuletzt spielt auch der Erbwert einer Gruppe eine bedeutende Rolle, der sich aus der Entwicklungsfähigkeit und aus der beobachteten Leistung ersehen lässt. Untersuchungen über diese Fragen gehören sowohl in das Gebiet der Rassen- als auch der Volkstumsforschung. Beide gemeinsam vermögen erst das Lebensbild einer Bevölkerung zu liefern.

Im östlichen Vorfeld des Grossdeutschen Reiches leben heute unter einer staatlichen Führung Völker, die sich auf verschiedenen rassischen Grundlagen entwickelt haben. Damit kommt ihnen bei der gegenwärtig in Europa sich vollziehenden Neuordnung der völkischen Verhältnisse auf Grund ihrer besonderen rassischen Beschaffenheit und entsprechend ihrer Bedeutung und geschichtlichen Leistung eine besondere Aufgabe zu. Wie jede Rasse, so besitzt auch jedes Volk, das eine Mischung verschiedener Rassen darstellt, seinen artgemässen Lebensraum, in dem es seine Fähigkeiten am besten entfalten kann. Wenn ein Wandel im Aufbau des Volkes eintritt, so bleibt es im gleichen Lebensraum nicht mehr voll leistungsfähig; ebenso lässt sich im umgekehrten Falle — bei gleichbleibender Beschaffenheit der Bevölkerung aber bei Veränderung der Lebensvoraussetzungen (Industrialisierung, Verstädterung usw.) — der gleiche Vorgang beobachten. Es ist daher notwendig, auf das gegenwärtige Verhältnis von sichtbarer Leistung und wissenschaftlich feststellbarer Leistungsfähigkeit zu achten und in den einzelnen Gruppen zeitweilig zu überprüfen, um die Folgerungen für die Fragen der Erziehung, der politischen Behandlung oder der wirtschaftlichen Umgestaltung daraus ziehen zu können.

Auch für die Volkskunde gilt, dass im Vordergrund der Betrachtung nicht mehr eine wesenlose Sache (Hausgeräte, Gebrauchsgegenstände, Trachtenstücke usw.) steht, sondern das lebende Volk, welches ständig in Bewegung, ständig in Entwicklung begriffen ist und ständig Neues hervorbringt. Damit hat die Volkskunde aufgehört, eine Liebhaberbeschäftigung von Lehren und Geistlichen oder ein nebensächlich behandeltes Gebiet der Völkerkunde, der Anthropologie oder der Kulturgeschichte zu sein und ist aus dem ungewissen Licht einer Liebhaberwissenschaft herausgetreten und zu einer biologischen und völkischen Wissenschaft geworden. Sie unterscheidet in einem Volk Volkstumsgruppen, kleinere Kulturgemeinschaften und Lebensgemeinschaften wie sie sich im Laufe der Zeit durch die Einwirkung geographischer, wirtschaftlicher und politischer Besonderheiten oder durch Auslesevorgänge gebildet haben. Wie die Antropologie Formengruppen und Rassen unterscheidet, so kennt die Volkskunde Gruppen mit besonderem Brauchtum, besonderen Trachten, besonderer Siedlungsform, besonderen überlieferten Rechtsformen, besonderen sprachlichen und kulturellen Eigenarten. Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Grenzen, welche beide Forschungszweige in einer Bevölkerung ziehen können, meist weitgehend übereinstimmen. Das kann nicht überraschen wenn man bedenkt, dass jegliche Art der Lebensform nur die Auswirkung einer seelischen Veranlagung und dass andererseits die Wesensart von der erblichen rassischen Beschaffenheit abhängig ist. Die Kenntnis der Bewohner, ihrer politischen und wirtschaftlichen Bedeutung und ihrer kulturellen Begabung ist aber die zwingende Voraussetzung sowohl für

die Durchführung von Verwaltungsmassnahmen wie zur Ordnung des völkischen Lebens bei der Berücksichtigung der Besonderheiten einzelner Gruppen.

Die Wesensart und die Bedeutung einer Volksgruppe lässt sich aber erst erkennen, wenn man alle später hinzugekommenen Einflüsse und fremden Beimengungen bei der Allgemeinbetrachtung ausschliesst. Erst wenn man alles herausnimmt, was besonders durch das deutsche Volkstum in den europäischen Osten gekommen ist, kommt man dem Wesen und der ursprünglichen Beschaffenheit der Völker des europäischen Ostens näher und kann dann die Aufgaben ermessen, welche von diesen Völkern in der Zukunft gelöst werden können.

Die rassische Grundlage des polnischen Volkes bildet die ostbaltische Rasse; in sie sind frühzeitig starke Einschläge der innerasiatischen (mongolischen), vorderasiatischen und Reste der früheren europäischen Rassen eingedrungen. Nur dem ständigen Zustrom deutschen Blutes durch die Siedler und Kolonisten vom frühen Mittelalter bis zum Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts ist es zu danken, dass das polnische Volk den engen Anschluss an die mitteleuropäische Kultur behalten hat.

Im Gebiet des Generalgouvernements befinden sich viele hundert Orte deutscher Gründung und deutscher Besiedelung. Viele der hierhergekommenen deutschen Familien sind im Polentum aufgegangen und haben ihre wertvollen Anlagen, ihre Fähigkeiten und rassischen Eigenschaften dem sog. polnischen Volk zugeführt. Es darf daher mit Recht vermutet werden, dass die wertvollen Anlagen und das rassisch gute Erscheinungsbild der Menschen in vielen Gebieten und besonders in den grösseren Städten und ihrer Umgebung auf diese frühere deutsche Besiedlung zurückzuführen ist.

Während die historischen Wissenschaften den deutschen Anspruch auf das Weichselland mit immer neuen Tatsachen belegen und begründen, fällt der Rassen- und Volkstumsforschung die Aufgabe zu, aus dem Gemisch von Rassen und Völkern sowohl die ursprünglichen Bestandteile und ihre rassische Beschaffenheit als auch die entwicklungschaffenden und -tragenden Gruppen herauszufinden und zu beschreiben.

Ein dauerndes Anrecht auf einen Lebensraum lässt sich aber weder durch Machtmittel, noch durch Gesetze oder auf dem Wege der Verwaltung sichern, sondern allein durch Menschen, die in diesem Raum verwurzelt sind und ihn durch ihre Arbeit und durch das Bewusstsein der Zugehörigkeit zum grossen Gesamtvolk in den Lebensraum ihres Muttervolkes einbeziehen und in einer dauernden blutmässigen Verbundenheit mit ihm bleiben.

Sobald Blutlinien in eine Gemeinschaft aufgenommen werden, die nur unterdurchschnittliche Fähigkeiten besitzen, bringen diese einen fortschreitenden Verfall der Leistungen auf allen Gebieten mit sich und setzen unaufhörlich den Wert und den Erbwert dieser Gemeinschaft herab und führen schliesslich eine Entfremdung mit dem eigenen früheren Volkstum herbei.

Ausgehend von der Erkenntnis, dass normalerweise hochwertige Anlagen in einer Bevölkerung nur durch allmähliche Auslesevorgänge herangebildet werden können, indem die einzelnen, in einer Bevölkerung vertretenen, wertvollen Anlagen durch geeignete eheliche Verbindungen in den Kindern gesammelt werden, während unterdurchschnittliche Eigenschaften in zunehmendem Masse in Erscheinung treten und ihre Träger wegen der allgemein höheren Kinderzahl ständig zahlreicher werden, besteht für den Staat die Verpflichtung, die vorhandenen wertvollen Erblinien doppelt sorgfältig zu hüten, vor weiteren Verlusten zu bewahren und die Auffindung und Rettung oder gar die Wiedergewinnung des an das polnische Volkstum verloren gegangenen deutschen Blutes in bester Weise zu fördern. Das setzt eine genaue Kenntnis der erblichen Beschaffenheit weitester Kreise der im mittleren Osteuropa lebenden Bevölkerungsgruppen voraus. Der Sicherung des deutschen Volkstums und der Festigung des deutschen Einflusses für die Zukunft galten alle bisher von mir in der Sektion durchgeführten, begonnenen und geplanten Arbeiten. Gemäss dem Wesen der Rassenkunde, ein möglichst vielseitiges Bild des Einzelmenschen oder der entsprechenden Menschengruppe zu geben, gliedert sich die Gesamtarbeit in viele kleine Einzelfragen, die zwar eine eingehende Betrachtung erfordern, jedoch erst im Rahmen der Gesamtaufgabe ihre volle Bedeutung erkennen lassen. Zu diesen Teilaufgaben gehört die Beobachtung des ständig wechselnden Verhältnisses zwischen Geburten- und Sterbeziffern und des Altersaufbaues der Bevölkerung in den Siedlungsgemeinschaften wie auch der Veränderungen in der rassischen und sozialen Gliederung. Die Betrachtung der früher von einer Gruppe vollbrachten Leistungen lässt im Vergleich mit den gegenwärtig gezeigten einen wichtigen Schluss zu auf eine innere Wandlung. Angedeutet wurden diese Fragen in den beiden Veröffentlichungen „Das biologische Bild einer deutschen Gemeinde in Polen“[1]) und „Entwicklung und Gliederung der deutschen Bevölkerung in der Tuchmacherstadt Tomaszow-Mazow.“[2]). Eine weitere kürzlich erschienene Arbeit über die Untersuchung einer polnischen Bevölkerungsgruppe in der Nähe der ehemals deutschen Stadt Krakau[3]) zeigt einen Weg, mit wissenschaftlichen Verfahren auf die Spuren des versickerten deutschen Blutes zu kommen. Im Gegensatz dazu zeigt eine weitere, von mir durchgeführte wissenschaftliche Untersuchung einer anderen Auslesegruppe, welche Einbussen das Deutschtum in einer fremden Umgebung erleiden kann.

Gleichfalls in diese Linie gehört eine zur Hälfte fertiggestellte Arbeit, die den Versuch unternimmt, im Gebiet des Generalgouvernements anthropologische Merkmalsgruppen mit Volkstumsgruppen d. h. mit Gruppen gleicher Lebensform und mit Gruppen von verschiedener bevölkerungspolitischer Bedeutung miteinander in Beziehung zu setzen. Diese Arbeit kann jedoch nur einen ersten Entwurf darstellen, weil zunächst nur die Ergebnisse der früheren polnischen Forschung zur Verfügung standen.

Auch die künftige Forschung der Sektion wird durch ihre Ergebnisse Vorschläge vorbereiten helfen, die der Erhaltung und Stärkung des deutschen Volkes, seines

[1]) Siehe „Deutsche Forschung im Osten“, Burgverlag Krakau 1941, Heft 1/2.
[2]) Siehe „Die Burg“ Burgverlag Krakau, 2. Jhrg. Heft 2.
[3]) Siehe „Deutsche Forschung im Osten“, 1941, Heft 5.

Volkstums und seiner Lebensfähigkeit dienen sollen. Darüber hinaus werden die Fähigkeiten und besonderen Veranlagungen der übrigen im östlichen Vorfeld lebenden Volksgruppen beobachtet und entsprechend ihrer Bedeutung gekennzeichnet werden, damit ihnen bei der Neuordnung der Völkerbeziehungen auf lebensgesetzlicher Grundlage die entsprechenden Aufgaben zugeteilt werden können.

Bestimmend für die Arbeit der Sektion Rassen- und Volkstumsforschung ist die grundsätzliche Überlegung, dass zwischen Angehörigen artverschiedener Völker in jedem Fall eine klare Trennung herrschen muss, wobei es gleichgültig ist, ob sie einander benachbart sind oder den gleichen Lebensraum miteinander teilen. Das kann für längere Zeit nur erreicht werden, wenn in dem Volk, das den Herrschaftsanspruch stellt, alle in ihm liegenden Fähigkeiten zur Entfaltung gebracht werden. Das hat zur Voraussetzung, dass

1. für das Vorhandensein von genügend überdurchschnittlich Begabten gesorgt ist, damit man sich bei dem grossen Mangel an Arbeitskräften auf allen Gebieten darauf beschränken kann, Volksfremde nur in solchen Berufsschichten anzusetzen, in denen sie keinen Einfluss auf die Entwicklung des völkischen Lebens nehmen können,

2. das Einsickern einer volksfremden Kultur dadurch verhindert wird, dass das eigene Volkstum mit der aus ihm erwachsenen Kultur in einer Weise gefestigt und zum Allgemeinbesitz wird, dass jeder Volkszugehörige zwar ein fremdes Volkstum würdigt, jedoch von der Überlegenheit des eigenen überzeugt bleibt,

3. dem Geburtenüberschuss der benachbarten Volksgruppen eine eigene entsprechend hohe Geburtenzahl gegenübergestellt werden kann, damit die Gefahr der Unterwanderung und ein Einsickern in zahlenmässig dünnbevölkerte Gruppen ausgeschlossen bleibt,

4. auch der Gesundheitszustand der Bevölkerung, ihre Anfälligkeit gegenüber einer Reihe von Krankheiten und die durchschnittliche Höhe des Sterbealters nicht den Bestand, die Kraft und die Lebenstüchtigkeit der Bevölkerung gefährden.

Wie sich die Rassenkunde nicht auf ein Sammeln von Messergebnissen und wissenschaftlichen Lichtbildaufnahmen beschränken kann, so wird auch die volkskundliche Forschung im Osten nicht bei dem Sammeln von volkskundlichen Einzelheiten (Trachten, Brauchtum, Hausformen, Liedern, Kinderspiele, Überlieferungsgut usw.) stehen bleiben, sondern alle Lebensäusserungen, Formen des Gemeinschaftslebens usw. nur als Kennzeichen einer durch rassische Anlagen bedingten Wesensart betrachten. Ein Brauch kann sich weder wandeln noch weiter wandern, wenn sich nicht in den Menschen, die Träger dieses Brauches sind und aus deren Wesensart er erwachsen ist, ein ähnlicher Vorgang vollzogen hat.

Das Schicksal der Völker liegt in ihrem eigenen Blut, in ihren ererbten Anlagen; sie können sie hüten und aufwärts entwickeln oder an ihnen zu Grunde gehen.

DR. ANTON PLÜGEL
Referent an der Sektion Rassen- und Volkstumsforschung am Institut für Deutsche Ostarbeit:

Der Ausbau der biologischen Wissenschaften im weitesten Sinn und ihre ganzheitliche Verbindung mit den bis dahin für sich stehenden Geistes- und Geschichtswissenschaften hat eine der grundlegendsten Änderungen in unserem Denken herbeigeführt. Nicht mehr der abstrahierte Geist, sondern Erbmassen als Träger konkreten Lebens, Menschen als Urheber und Ziel des Geistigen wie der Geschichte sind das Objekt der Forschung. In dieser Umordnung der Wissenschaften steht die Rassen- und Volkstumsforschung an einem der Kristallisationszentren. Der Rassen- und Volkstumsforschung kommt aber auch überall dort ein besonderer Platz zu, wo eine neue staatliche Form, eine erstmalige Ordnung aufgerichtet wird, bei der Rassen- und Volkstumsfragen sowohl grundsätzlich zu lösen und zu entscheiden wie praktisch durchzuführen sind. Wenn eine neue Ordnung diesem Raum Ruhe bringen soll, so kann die wissenschaftliche Klärung der hier auftretenden Rassen- und Volkstumsfragen für Wert und Bestand dieser Ordnung in vielen Punkten von ausschlaggebender Bedeutung sein.

Der ganze Umfang aller für die unmittelbare Gestaltung des Lebens im Osten notwendig zu behandelnden Rassen- und Volkstumsfragen fällt ebenso wie eine gedeihliche Weiterführung fachlicher Fragen allgemeinerer Bedeutung in das Aufgabengebiet der Sektion Rassen- und Volkstumsforschung. Die Sektion ist in ihrem Inhalt von der an den meisten Hochschulen in der letzten Zeit durchgeführten Trennung der (physischen) Anthropologie von den kultur- und geisteswissenschaftlichen Forschungszweigen der Völker- und Volkskunde bewusst zu deren früheren Vereinigung zurückgekehrt. Mag eine solche Trennung für den praktischen Lehrbetrieb an einer Hochschule zweckmässig sein, so fördert sie doch auch die Entfremdung dieser beiden Wissenschaftszweige, was unbedingt als Nachteil zu werten ist. Ein Forschungsinstitut kann mit dieser Vereinigung zu einer Sektion — „Rassen- und Volkstumsforschung" — aber in der besten Weise der unlösbaren Verklammerung und inneren Zusammengehörigkeit dieser Forschungszweige Rechnung tragen.

Es muss hier aber sogleich betont werden, dass Volkstumskunde in diesem Zusammenhang weit mehr umfasst, als etwa unter den Begriffen der Volkskunde und Völkerkunde im allgemeinen verstanden wird, jedenfalls mehr als eine blosse Feststellung, Aufsammlung, Beschreibung und gegebenenfalls auch Sinn- und Inhaltsdeutung, geschichtliche Anknüpfung und Verbindung und Entwicklungsdarstellung von irgendwelchen Besitztümern der Kultur eines Volkes. Wir müssen alle Lebensäusserungen und Vorgänge in einem Volkstum und zwischen den Volkstümern zu erfassen trachten, über Einzelzüge hinaus das Wesen der Volkstümer und ihre Eigenschaften und Werte zu erkennen suchen, die Entwicklungsmöglichkeiten zu überblicken, die einem Volkstum auf Grund der in ihm liegenden Werte und Eigenschaften gegeben sind, die Summe und Art von Anforderungen zu ermessen, die an ein Volkstum auf Grund

seiner Werte und seines Wesens gestellt werden können, bzw. wie ein Volkstum auf bestimmte Ereignisse oder Anforderungen aus seiner Substanz heraus reagieren muss. Unsere Aufgabe ist also ganz allgemein festzustellen, welcher Platz den einzelnen Volkstümern und ihren landschaftlichen und sozialen und rassischen Teilgruppen in der neuen europäischen Ordnung zukommt. Solche Fragen werden vom Leben unerbittlich gestellt, von ihrer richtigen, das heisst sachlich zutreffenden und inhaltlich ausreichenden Beantwortung hängt die Zukunft Europas ab. In dieser Leistung für das Leben liegt die eigentliche Bewährung und Wertprobe unserer Wissenschaft.

Zur näheren Kennzeichnung des Inhalts und Umfangs der Volkstumskunde sei ein Vergleich verstattet. So notwendig Anatomie, Histologie, Physiologie und Chemie auch sind, um den menschlichen Körper und die in ihm sich vollziehenden Lebensvorgänge zu erfassen, so erforscht jeder dieser gut ausgebauten Wissenschaftszweige doch nur einen Ausschnitt, einen Teil des Ganzen — aber nicht das Ganze, den lebendigen Menschen und das Leben selbst. Noch so gründliche Kenntnisse eines solchen Teilgebiets allein vermögen noch keine Vorstellung vom lebendigen Menschen zu geben — erst durch die Zusammenschau aller Wissenszweige entsteht dieses Bild. So ist auch das Wesen eines Volkstums nicht allein aus der Volkskunde, aber auch nicht allein aus der Soziologie oder Demographie oder physischen Anthropologie oder sonst einem Forschungszweig zu erfassen. Erst in der totalen Erfassung und Zusammenschau aller Substanzwerte und Lebensvorgänge der Volkstümer, aus der Zusammenfassung aller irgendwie mit den Rassen und Volkstümern sich befassenden Wissenschaftszweige kann die Volkstumskunde entstehen. Aber auch da ist mit einer blossen Aneinanderreihung von Tatsachen, die von den Einzelwissenschaften erarbeitet wurden, noch nichts getan, so wie eine säuberlich nebeneinander gelegte Anzahl von einzelnen Zellen und Organen noch lange kein Lebewesen, keinen Organismus ergeben, wenn das eigentliche, ordnende Leben fehlt. Es muss auch in der Volkstumskunde jenes Mass intuitiver Schau mit strengster Sachlichkeit und ausreichender Sachkenntnis zusammenwirken, das allein imstande ist, Einzeltatsachen zu einer wirklichen Einheit zusammenzufassen.

Wenn ich im Vorstehenden die Notwendigkeit einer integralen Kenntnis und Erfassung der Volkstümer betont habe und es auch ablehnen musste, Ergebnisse einer Teilwissenschaft, etwa der Volkskunde, schon als Endziel unserer Forschungsarbeit hinzunehmen oder gar zu behaupten, damit schon eine Antwort auf die grossen Ordnungsfragen geben zu können, so muss ich doch ebenso nachdrücklich feststellen, dass nur gründlichste Bearbeitung und umfassendste Heranziehung aller in Frage kommenden Teil- und Nachbarwissenschaften uns die Möglichkeit geben können, einmal zu einer Volkstumskunde wirklich integralen Charakters zu kommen. Zum Aufbau einer Volkskunde müssen Beiträge von vielen Seiten kommen, von der Volks- und Völkerkunde ebenso wie von der Rassenkunde, Bevölkerungsbiologie, Demographie, Soziologie, Ethnopolitik und Völkerpsychologie, um nur einige zu nennen, wobei sich die einzelnen Zweige häufig berühren und überschneiden. Zu einer Volkstumskunde gehört ebenso die Kenntnis des Gesundheitszustandes, der Belastung der Bevölkerung durch Erbkrankheiten, der Bevölkerungsbewegung, die Kenntnis des Brauch-

tums und der gesamten geistigen Überlieferung, der nationalen Romantik und Mythosbildung, der Probleme der Volks- und Sprachgrenzen, der Volkstumskämpfe, der Umvolkungsvorgänge und vieles andere. Zu Nachbarwissenschaften wie Vorgeschichte, Geschichte, Kunstgeschichte, Philologie und Landeskunde muss eine enge Verbindung gesucht und dauernd aufrecht erhalten werden.

Nun ist aber nicht einmal zu den einzelnen Teilwissenschaften der Volkstumskunde für den Osten hinreichendes Feststellungsmaterial vorhanden, so dass die Erstellung einer eigentlichen Volkstumskunde als Arbeitsziel notwendigerweise aufgeschoben werden muss, bis die erforderlichen Vorarbeiten geleistet sind. Die erste Aufgabe der rassen- und volkstumskundlichen Arbeit muss daher sein, in oft recht mühe- und entsagungsvoller Kleinarbeit ein für die Beantwortung aller unserer Fragen hinreichendes Tatsachenmaterial festzuhalten.

Als grössere Arbeitsvorhaben, die in engster Zusammenarbeit mit den jeweils in Betracht kommenden amtlichen Stellen durchgeführt werden sollen, seien für die nächsten Jahre umfassende volkskundliche (ethnographische), soziologisch- bevölkerungsbiologische und rassenkundliche (anthropologische) Erhebungen genannt, die als Bausteine für die Volkstumskunde zunächst in den jeweiligen Teilfächern einen Überblick über die Verhältnisse im Generalgouvernement ergeben sollen. Grundsätzlich ist dabei für alle diese Erhebungen die Forderung aufzustellen, dass die Materialaufnahme derart eingehend und umfassend erfolgen muss, dass diese nicht nur für die überblicksweise Beantwortung der vordringlichsten Fragen ausreicht, sondern dass dieses einmal aufgenommene Material auch noch einer vertieften und verfeinerten Fragestellung dienen kann. So genügt es also, um ein Beispiel anzuführen, nicht, ein paar physisch-anthropologische Feststellungen zu machen und daraus mehr oder weniger genaue Verbreitungskarten bestimmter Rassenmerkmale im Generalgouvernement zu erarbeiten, sondern wir müssen so viele bei der ersten überblicksweisen Verarbeitung gar nicht voll auswertbare rassisch und erblich bedingte Merkmale aufnehmen und von vornherein so viel Rücksicht auf späterhin zu lösende Fragen nehmen, dass wir aus diesem nicht ohne Aufwand von viel Mühe, Zeit und Geldmitteln gewonnenen Material noch eine ganze weitere Reihe wesentlicher fachlicher Fragen beantworten können, wie sie weiter unten noch kurz gestreift werden. Ebenso dürfen wir uns beispielsweise bei der Aufnahme der Volkstums- und Sprachgrenzen nicht einfach mit der Erfassung des gegenwärtigen Zustandes oder auch der Entwicklung der letzten Jahrzehnte begnügen, sondern wir müssen das Material so aufnehmen, dass wir über die zunächst liegende Schilderung des gegenwärtigen Zustandes hinaus noch jene tieferen Einsichten gewinnen, die wir für die Gestaltung und Erhaltung der Ordnung in diesem Raume brauchen.

Die volkskundliche Erhebung wird auf einem Fragebogensystem aufgebaut, das durch unmittelbare persönliche Aufnahmen an besonders interessierenden Orten ergänzt werden soll. Diese Erhebung soll dabei von vornherein über das rein ethnographische Feld hinaus vor allem in das Gebiet der Volksgrenzen- und Umvolkungsfragen vorstossen. Die Verarbeitung des voraussichtlich sehr umfangreichen Materials

soll zunächst ein Kartenwerk ähnlich dem Atlas der deutschen Volkskunde ergeben, wie schon gesagt, mit besonderer Berücksichtigung der in diesem Raume so bedeutsamen ethnopolitischen Fragen. Daneben sind Einzelveröffentlichungen zu Sonderfragen und über bestimmte landschaftliche oder völkische Einzelgruppen in Aussicht genommen. Als besonders interessierende Fragen seien — ohne Vollständigkeit — genannt: das Nachleben germanisch-völkerwanderungszeitlicher Elemente; das Nachleben deutsch-mittelalterlicher Elemente — der Nachweis solcher kann im Einzelnen als Wegweiser beim Aufsuchen des versickerten deutschen Blutes der grossen Kolonisationswellen von Bedeutung sein; Ursachen und Ablauf des Volkstumsverlustes bei den Nachkommen der deutschen Kolonisten; Beiträge zur Indogermanenfrage und zu den Kultur- und Völkerproblemen der eurasischen Steppen- und Waldzone; die Wanderung der sogenannten walachischen Hirten in ihren weiteren Zusammenhängen; die Altkulturen der finnougrischen Völker; Nachleben besonders altertümlicher Kulturelemente und Kulturen; einzelne Fragen zur slawischen Stammesgliederung und zur Frühgeschichte des Ostens. Selbstverständlich sollen die Beobachtungs- und Auswertungsergebnisse der Aufnahmen in den Rahmen der allgemeinen Völkerkunde hineingestellt werden und so zur Vertiefung unseres allgemeinen ethnologischen Bildes beitragen.

Die soziologisch- bevölkerungsbiologische Aufnahme soll den Menschen als Träger und Schöpfer des staatlichen, völkischen und kulturellen Lebens nach Art und Leistung, sowie den inneren Aufbau und die Wandlungen in der Struktur der Völker, ihre psychische, erbgesundheitliche und allgemeingesundheitliche Verfassung feststellen. Schon vorhandene amtliche Statistiken und eine nach unseren neuesten Methoden durchgeführte Erhebung an einer hinreichenden Zahl von Einwohnern sollen die hierzu notwendigen Unterlagen liefern. Diese soziologisch-erbbiologischen Aufnahmen und die anthropologische Erhebung werden uns erstmalige Einsichten in das Wesen der Rassen und Volkstümer des Ostens geben können.

Die rassenkundliche (physisch-anthropologische) Erhebung soll ein möglichst grosses Tatsachenmaterial zur Rassenkunde des Ostens beibringen. Es ist dabei zunächst die sippenbiologisch unterbaute Aufnahme einer grösseren Anzahl geschlossener Siedlungseinheiten in einem gleichmässig über das ganze Generalgouvernement gelegten Beobachtungsnetz geplant. Die Verarbeitung des anthropologischen und soziologisch-bevölkerungsbiologischen Erhebungsmaterials zu Monographien zur hinreichenden Kennzeichnung der Rassen- und Bevölkerungsstruktur der einzelnen Beobachtungsorte nach einheitlichem Plan ist vorgesehen. Eine Zusammenfassung zu einer Rassen- und Bevölkerungskunde des ganzen Untersuchungsgebietes kann als Abschluss dieser Untersuchungsreihe angesehen werden. Auf diese monographische Verarbeitung des Beobachtungsmaterials zu Charakteristiken der aufgenommenen Siedlungseinheiten folgt dann die weitere Auswertung des Erhebungsmaterials. Es seien davon einige der wichtigsten rassenkundlichen, zumeist nicht ohne engsten Zusammenhang mit der bevölkerungsbiologischen und volkskundlichen Erhebung zu lösenden Fragen genannt.

Als dringlichste Aufgabe ist die Erarbeitung der Geschichte des germanischen und deutschen Blutes in diesem Raume anzusehen. Aus der genauen Kenntnis aller Elemente, die aus germanischer und deutscher Quelle in den Osten gekommen sind, werden wir auch eine Reihe bedeutungsvoller Hinweise auf die rassische Zusammensetzung des deutschen Volkes in früheren Zeiten erwarten dürfen; von besonderer Bedeutung könnte dies dort sein, wo durch jüngere Vorgänge grössere Änderungen in der Struktur unseres Volkes vor sich gegangen sind, da wir mit den Nachkommen jener Menschen, die einst das Reich verliessen, einen Hinweis auf eine ältere Entwicklungsphase unseres eigenen Volkes bekommen können. Es wird aber auch die Frage nach der Herkunft, dem Rassenbild und der bevölkerungsbiologischen Rolle jener Elemente einst polnischer Volkszugehörigkeit zu stellen sein, die im vorigen Jahrhundert in einigen Gebieten des Kleindeutschen Reichs einem Eindeutschungsprozess verfielen. Da dieser junge Bevölkerungszuschuss für den Aufbau unseres heutigen Volkskörpers an einigen Stellen nicht bedeutungslos war, müssen wir klären, inwieweit es sich dabei um versickertes deutsches Blut handelte, das sich zum alten Volkskörper zurückgezogen fühlte, bzw. wie weit es sich dabei um ursprünglich fremdblütige Gruppen handelte und welche Folgen die Aufnahme dieser Elemente in den deutschen Volkskörper nach sich zog.

Eine knappe Überschau über die Bevölkerung des Generalgouvernements hat uns gezeigt, dass der Anteil der Ostrassen an ihr ein viel grösserer als am deutschen Volk ist und dass hier Gebiete verhältnismässig sehr grosser Reinheit der Ostrassen anzutreffen sind. Nun ist aber die Typologie des Ostrassenkreises ziemlich kompliziert. Diese Tatsache spiegelt sich in den bisherigen Versuchen, das vorliegende Typenmaterial zu ordnen und zu gliedern. Da wir ganz augenscheinlich mit ostisch und ostbaltisch allein nicht auskommen, haben zur Kennzeichnung der auftretenden Formen deutsche Anthropologen dazu, bzw. daneben noch die Begriffe der sudetischen und hellostischen, dunkelfinnischen und osteuropiden Rassen geprägt, wobei festzuhalten ist, dass Definition und Inhalt dieser Typen und Rassen sich nicht decken, sondern vielfach überschneiden. Eine polnische Schule stellte neben den ostisch-alpinen Typ noch den präslavischen und lapponoidalen. Aber auch dies ist als ein unzureichender Versuch zu kennzeichnen, obwohl den Polen ja in ihrer eigenen lebenden Bevölkerung ein reiches Material zur Verfügung stand, während die deutschen Anthropologen vielfach durch den Mangel an Möglichkeiten zur Erfassung hinreichenden Materials der Ostvölker- und rassen gehemmt waren. Ausser den uns schon einigermassen geläufigen oder nomenklatorisch halbwegs erfassten Formen des Ostrassenkreises treten im Osten aber noch zahlreiche problematische, darunter viele grobe und altertümliche Formen auf, die in einen zunächst nicht näher aufzuklärenden, aber immerhin deutlichen Zusammenhang zu den schon beschriebenen und erfassten Ostrassen zu stellen sind. Anthropographische Erfassung, morphologische Analyse und systematische Einordnung dieser im Generalgouvernement anscheinend vor allem in den östlichen Wald- und Sumpfgebieten heimischen Typen sind noch zu vollziehen. Neben diesen irgendwie in den Verband des Ostrassenkreises gehörenden Formen konnte ich im Generalgouvernement aber auch mehrfach Elemente altertümlicher und grober Prägung feststellen, die nicht

allein oder vielleicht überhaupt nicht aus dem Ostrassenkreis erklärt werden können. Auch hier ist Erfassung und Einordnung zu vollziehen. Nach der Klärung der Typologie der Ostrassen wäre dann eine Frage anzuschneiden, die schon lange die europäische Rassenkunde bewegt, ohne dass sie aus Mangel an stichhaltigem Material wirklich zu beantworten gewesen wäre, nämlich ob die Typen des Ostrassenkreises schrittweise zu den eigentlichen Mongoliden hinüberführen, bzw. wie diese im Osten anscheinend vorhandene Stufenleiter immer stärker mongolid erscheinender Formen aufzufassen ist, ob als das Ergebnis der Differenziierung einer alten Einheit oder als Folge einer historischen Durcheinandermischung zweier ursprünglich getrennter Einheiten. Eine klare Herausarbeitung der Typen des Ostrassenkreises kann endlich eine nicht zu unterschätzende Ausgangsstellung für eine tiefere und verfeinerte Erkenntnis des gesamten europäischen Rassenbildes geben.

Aber auch der Kreis der europiden Langkopfrassen scheint eine Reihe von besonderen Problemen zu stellen. Neben nordischen und mittelmeerischen Menschen üblicher Ausprägung kommen noch weitere Langkopftypen vor, von denen einer vielleicht zu den eigenartigen Langschädeln aus den Kurganen zu stellen sein könnte. Auch eine Reihe grober, morphologisch oft sehr eigenartiger Langkopftypen, die nicht mit der fälischen Rasse zusammengebracht werden können, ist in Rückzugslagen anzutreffen. In ähnlicher Weise wären endlich Studien zur feineren Typologie des Dinaridenrassenkreises und der in Spritzern deutlich hereinwirkenden Mongoliden angezeigt.

Solchen Studien kann eine grosse allgemeine Bedeutung für die Klärung grundlegender Fragen des Rassenbegriffs und der Rassengliederung zukommen. Ein Ausbau und eine Verfeinerung unserer Methoden, eine rassische Form zu erfassen, wird zu den vornehmsten Arbeitsaufgaben gehören, vor allem im Sinne einer immer weiteren Heranziehung physiologisch-funktioneller Merkmale und Erbanlagen, um uns so vom blossen äusseren Erscheinungsbild zu lösen und zu wesentlichen funktionellen Faktoren vorzudringen. Eine Verfeinerung der Auswertungsverfahren soll eine engere Zusammenführung von Anthropometrie, Morphoskopie, Physiologie und Psychologie erreichen; vor allem soll unter Anwendung der Ergebnisse der Familien- und Zwillingsbiologie die methodische Herausarbeitung der Rassen und Typen erbbiologisch gesichert werden. Eine Aufzählung der in Vorbereitung befindlichen erbbiologischen, rassenanatomischen, physiologischen und methodologischen Arbeiten würde hier zu weit führen, ihre Veröffentlichung ist wohl auch erst dann gerechtfertigt, wenn sie in das Stadium eines sichtbaren Erfolges eintreten oder zur Weiterführung der fachlichen Diskussion bedürfen. Die recht günstigen Umstände für die Materialaufnahme geben uns die Möglichkeit, erbbiologische Untersuchungen in grossem Umfang durchzuführen und sonst nur sehr schwer zu erhaltende Einblicke zu gewinnen.

Kurz hingewiesen sei auch noch auf das aufgesammelte prähistorische, historische und rezente Schädelmaterial, dessen Bearbeitung nicht immer vordringlich ist, das aber zu einer ganzen Reihe den Ostraum betreffender Fragen wertvolle Beiträge

liefern wird. Von grosser praktischer Bedeutung können kriminalanthropologische und kriminalbiologische Untersuchungen sein.

Im Arbeitsplan nicht zu vernachlässigen ist endlich auch die Rassenpsychologie. Zunächst wird das Schwergewicht der Arbeit hier auf Feststellung und Ausarbeitung geeigneter Methoden liegen. Dabei wird der Frage nach den psychischen Eigenschaften der Ostrassen besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden sein, um an einem rassisch vielfach noch reinen und nicht seit sehr alten Zeiten durch starke und wiederholte Einflüsse anderer Rassenkreise in seinem seelischen Verhalten und seinen Ausdrucksformen gebrochenen Material die Behauptungen nachprüfen zu können, die über die Ostrassen aufgestellt wurden. Völker-, Rassen- und Individualpsychologie geben in ihren gegenseitigen Überschneidungen zahlreiche zwar schwierige, aber umso interessantere Fragen auf. In ein sehr schwieriges Grenzgebiet physisch-anthropologischer und paideumatischer Forschung, das aber wegen seiner grossen Bedeutung unbedingt angegangen werden muss, führt uns die im Osten immer wieder zu machende Beobachtung, dass Menschen gleicher Systemrassenzugehörigkeit, aber verschiedener Volkszugehörigkeit deutliche Unterschiede in Aussehen, Ausdruck und Verhalten zeigen, die Verwechslungen der Volkszugehörigkeit kaum eintreten lassen. Es ist oft sehr schwer, festzustellen, worin im einzelnen nun diese Unterschiede bestehen — dass sie aber da sind, kann nicht geleugnet werden.

Ein einzigartiges Material ist uns zurzeit noch im Judentum in die Hände gegeben. Nach der gesamteuropäischen Bereinigung der Judenfrage wird es wohl unmöglich sein, wieder in den Besitz eines solchen restlos schlagkräftigen und unsere politische Handlungsweise für alle Zeiten begründenden Materials zu kommen, wie es uns jetzt an vielen Stellen zur Verfügung steht.

Diese kurze Überschau hat, wie schon mehrmals betont, in keiner Weise all die vielen Fragen erschöpfen können, die sich angesichts der Fülle und der Vielfalt des zur Verfügung stehenden Materials aufdrängen. Eines sei hier aber abschliessend ausgesprochen: die rassen- und volkstumkundliche Arbeit am Institut für Deutsche Ostarbeit wird immer bemüht sein, den Blick für neue Aufgaben der Forschung und für den Zusammenhang mit dem Leben der Nation zu bewahren, und wird, wenn nötig, auch in vorausschauender Arbeit Probleme behandeln, die sie von sich aus für die Gestaltung des Lebens und der Zukunft und den Fortschritt der Wissenschaft für wichtig erachtet.

BIBLIOGRAPHIE DES GENERALGOUVERNEMENTS

NEUERSCHEINUNGEN JULI — AUGUST 1941

(Preisangaben in RM)

RECHTSWISSENSCHAFT

Dannbeck, Siegmund, Dr., Rechtsanw.: Zur Weitergeltung des polnischen Rechts im Generalgouvernement. Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. Heft 3, S. 3.

Giese, Fr.: Die gegenwärtige Staatsangehörigkeit der aus dem ehemals polnischen Gebieten stammenden Juden in Deutschland. Zeitschrift f. öff. Recht. Bd. 21, Heft 1, S. 53.
Irmler: Aufbau des Schulwesens im Generalgouvernement. Dt. Schulverwaltungsarchiv. Bd. 37, Heft 3, S. 192.

Klein, Fr.: Die Stellung des Generalgouvernements in der Verfassung des Grossdeutschen Reiches. Archiv d. öff. Rechts. N. F. Bd. 32, Heft 3, S. 227.

Niemann, Johann Werner, Assessor: Die Warschauer Handschrift des Meissener Rechtsbuchs. Die Burg. 2. Jg. Heft 1, S. 89.

Niemann, Johann Werner, Assessor: Die Grundzüge der Verfassungsgeschichte Krakaus im Mittelalter. Die Burg. 2. Jg. Heft 2, S. 92.

Niemann, Johann Werner, Assessor: Über Originalurkunden der Schöffen von Magdeburg für die Städte des alten polnischen Rechts. Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. Heft 3, S. 15.

Weh, Albert, Dr. Oberlandesgerichtsrat: Das Recht des Generalgouvernements. 3. Auflage. — Krakau: 1941, Burgverlag — 2. Ergänzungslieferung, 147 Bl. (Stand vom 15. April 1941. 6.50 (Zl. 13.—)

WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFT

Aubin, Hermann: Die volkspolitische Bedeutung von Gewerbe und Industrie in Ostdeutschland. Breslau: 1941 Schlesien-Verlag 45 S. mit Abb. 8⁰ 2.50

Emmerich, W., Dr., Ministerialdirigent und Meinhold, Helmut, Dr.: Der Aufgabenbereich der Sektion Wirtschaft. Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. Heft 4, S. 39.

Das Generalgouvernement und seine Wirtschaft. Hrsg. v. Staatssekr. Dr. Jos. Bühler: Reichsamtsleiter Dr. Wilh. Heuber. Bearb. v. Rechtsanw. Dr. Helmut Pfeiffer. Berlin—Halensee, 1941 Deutscher Verlag f. Politik u. Wirtschaft 500 S. in getr. Pag., 11 Leitkt. 8⁰
Loseblattausg. in Lw. Ordner 22.—

Landvolk im Werden. Material zum ländl. Aufbau in d. neuen Ostgebieten u. zur Gestaltg. d. dörfl. Lebens. In Gemeinschaft mit Georg Blohm u. a. herausgeg. von Konrad Meyer. Berlin: 1941 Deutsche Landbuchh. 375 S. mit. Abb., 4. Bl. Abb. 10 Kt., 1 Tab. Gr. 8⁰ Lw. 12.—

Meinhold, Helmut, Dr.: Die Eckpfeiler des Weichselverkehrs. Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. Heft 4, S. 18.

Seraphim, Peter Heinz, Dr.: Die Wirtschaftsstruktur des Generalgouvernements. Krakau: 1941. Burgverlag. 91 S., 5 Bl. Kt. gr. 8⁰ 2.50

Der sozialpolitische Nachlass Polens und der Tschecho-Slovakei. Jb. d. Arbeitswiss. Instituts d. Dt. Arbeitsfront, Berlin. Bd. 2. S. 449.

Brauns, Gerhard, Dr.: Die Grundsätze der Beckschen Politik. Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. Heft 4, S. 28.

Eichler, Adolf: Die Lodscher deutschen Aktivisten und ihre Gegner. Erinnergn. u. Dokumente aus d. Weltkriegszeit. Leipzig: 1941, Hirzel. Sonderdruck aus: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Wartheland Jg. 2, H. 3/4, S. 283. 1.10.

Fleischhacker, Hedwig, Dr. Univ. Doz.: Russische Antworten auf die polnische Frage. 1795—1917. München u. Berlin 1941 Oldenburg, 150 S. 8⁰ 3.20.
Hie Bürger, hie Jude (Zwierciadlo Korony Polskiej (dt.). Eine Krakauer Kampfschrift aus d. Jahre 1618 von Sebastian Myczynski. Bearb. u. übers. von Josef Sommerfeldt. Krakau: 1941 Burgverlag 90 S. 6 Taf. gr. 8⁰ 1.80

Krannhals, Detlef, Dr.: Die Weichsel als geschichtliche Grosswasserstrasse. Die Burg. 2. Jg. Heft 3, S. 7.

Krupinski, Kurt: Die Westmächte und Polen von Napoleon I. bis Versailles. München u. Berlin: 1941 Oldenburg 80 S. 8⁰ 2.—

Kubach, Fritz, Dr. phil. nat.: Nikolaus Kopernikus. Das Leben, Schaffen und Weltgebäude des grossen deutschen Naturforschers und die heutige Aufgabe der Kopernikusforschung. Die Burg. 2. Jg. Heft 2, S. 7.

Lades, Hans: Die Nationalitätenfrage im Karpatenraum. Der österr. Ordnungsversuch 1848/49. Wien: 1941, Wiener Verlagsges. 221 S. gr. 8⁰=Volkstum im Südosten. Lw. 6.50

Laubert, Manfred, Dr. Prof.: Über die Wurzeln der polnischen Aufstände. Die Burg. 2. Jg. Heft 1, S. 56.

Laubert, Manfred, Dr. Prof.: Die Warschauer Zustände während der polnischen Aufstandszeit 1845/47 nach den Berichten des preussischen Generalkonsulats. Die Burg. 2. Jg. Heft 3, S. 20.

Laubert, Manfred, Dr. Prof.: Das Polentum bei dem Tode Kaiser Franz I. 1835. Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. Heft 3, S. 9.

Löwenberg, Erna: Joseph Elsners deutsche Kulturarbeit im polnischen Musikleben. Deutsche Forschung im Osten. Jg. 1, Heft 1/2, S. 24.

Lück, Kuıt: Der Lebenskampf im deutsch-polnischen Grenzraum. 2. erg. Aufl. Berlin: 1941, Eher 86 S. 8⁰=Schriftenreihe der NSDAP. Gruppe 7, Bd. 4. —.80

Maschke, E.: Die Ostpolitik der staufischen Könige. Nationalsozialistische Monatshefte. Jg. 12. 1941. Nr. 134, S. 442.

Niedermeier, H.: Der Buchdruck in Polen von den deutschen Erstdrucken bis ins 17. Jahrhundert. Archiv f. Buchgewerbe. Jg. 78. 1941. S. 227.

Radig, Werner, Dr. Prof.: Die Vorgeschichte des ostdeutschen Lebensraumes. Die Burg. 2. Jg. Heft 1, S. 5.

Radig, Werner, Dr. Prof.: Das Urnenfeld von Bachorz bei Dynow, Kr. Sanok; Fundbericht. Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. Heft 4, S. 3.

Randt, Erich, Dr., Staatsarchivdirektor: Die Archive des Generalgouvernements. Die Burg. 2. Jg. Heft 1, S. 25. und Heft 2, S. 51.

Seeberg-Elverfeldt, Roland, Dr., Staatsarchivrat: Deutsche Bürger Lublins in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Burg. 2. Jg. Heft 3, S. 41.

Seidenzahl, F.: Der englisch-polnische Kriegspakt (1939). Abt. d. Dt. Ges. f. Wehrpolitik u. Wehrwiss. Heft 16, S. 113.

Roloff, G.: Napoleon und der polnische Aufstand im Jahre 1863. Hist. Zeitschr. Bd. 164, Heft 1, S. 49.

Schubring, Helmut, Dr.: Deutscher Friedenswille gegen polnischen Nationalhass im Einsatz der deutschen Presse 1933—1939. Berlin: 1941. Junker u. Dünnhaupt. 182 S. gr. 8⁰. 6.—

Sommerfeldt, Josef: Zur Geschichte der gesellschaftlichen Stellung der Juden im alten Polen. Deutsche Forschung im Osten. Jg. 1. Heft 1/2, S. 17.

Sommerfeldt, Josef: Das Schicksal der jüdischen Bauernkolonisation Josefs II. in Galizien. Die Burg. 2. Jg. Heft 3, S. 29.

Werner, Helmut, Dr.: Aufgaben und Bedeutung der deutschen literaturgeschichtlichen Forschung im Generalgouvernement. Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. Heft 3, S. 28.

KUNSTGESCHICHTE

Behrens, Ewald, Dr.: Deutsche Malerei in Polen. Die Burg. 2. Jg. Heft 2, S. 33.

Behrens, Ewald, Dr.: Veit Stoss — Deutscher Künstler im Ostraum. Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. Heft 3, S. 12.

von Lorck, Carl, Dr.: Schinkels Schlossentwürfe für den Osten. Die Burg. 2. Jg. Heft 2. S. 24.

Oliass, Heinz. Günther: Zur kunsthistorischen Stellung der Krakauer Marienkirche. Die Burg. 2. Jg. Heft 1, S. 81.

Oliass, Heinz Günther: Der Codex Picturatus des Balthasar Behem. Deutsche Forschung im Osten. Jg. 1, Heft 1/2, S. 22.

RASSEN- UND VOLKSTUMSFORSCHUNG

Das Deutschtum in Polen. Ein Bildbd. Hrsg. v. V. Kauder. Leipzig: 1940. XXIII, 523 S. in getr. Pag. mit Abb., 5 Kt. 4⁰=Dt. Gaue im Osten. Bd. 8/9. Lw. 15.—

Gottong, Heinrich, Dr.: Entwicklung und Gliederung der deutschen Bevölkerung in der Tuchmacherstadt Tomaszow-Maz. Die Burg. 2. Jg. Heft 2, S. 40.

Gottong, Heinrich, Dr.: Stand der anthropologischen Forschung im früheren Polen. Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. Heft 4, S. 11.

Gottong, Heinrich, Dr.: Das biologische Bild einer deutschen Gemeinde in Polen — Jablonna, Kreis Warschau-Land. Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg., Heft 1/2, S. 7.

Plügel, Anton, Dr.: Die podhalanischen Goralen im südlichen Teil des Kreises Neumarkt. Eine volkstumskundliche Skizze. Die Burg. 2. Jg. Heft 3, S. 54.

LANDESKUNDE

Graul, Hans, Dr.: Zur Gliederung der Landschaft zwischen Weichsel und Karpatenkamm. Die Burg. 2. Jg. Heft 1, S. 67.

Graul, Hans, Dr.: Geopolitische Betrachtungen zum Weichselgebiet. Deutsche Forschung im Osten. Jg. 1, Heft 1/2, S. 3.

Graul, Hans, Dr.: Aufgaben und Bedeutung der Sektion Landeskunde. Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. Heft 3, S. 21.

Kuchenbäcker, C.: Bodenordnung im Generalgouvernement. Das Generalgouvernement. Jg. 1, 1941, Heft 6. S. 38.

Manthe, Heinz: Die deutschen Wasserstrassen mit Berücksichtigung der angrenzenden Gebiete West- Mittel- und Osteuropas. Berlin: 1941 Matthiesen. 64 S. mit Kt. 8⁰=Die Werkstatt der höheren Schule. 2.25

LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT

Christiansen-Weniger, Fritz, Dr. Prof.: Bedeutung und Aufgaben der Sektion Landwirtschaft. Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg. Heft 1/2, S. 32.

Hesmer, Herbert: Der Wald im Weichsel- und Wartheraum (mit 24 Kt., 1. Darst. u. 36 Lichtbildern) Hannover: 1941 — Schaper — 74 S. 40. 5.—

Körner, Helmut: Zwischen Warthegau und UdSSR (mit 61 Abb.). Berlin: 1941 Reichsnährstand-Verlag. 84 Seiten, 8⁰ 4.75

Müsse, Wilhelm, Oberforstmeister und Robert Rathe Forstmeister: Bedeutung und Aufgaben der Sektion Forst- und Holzwirtschaftwissenschaft. Deutsche Forschung im Osten. 1. Jg., Heft 1/2, S. 38.

KRIEGSBÜCHER

Alpenkorps in Polen. Im Auftr. d. Generalkommandos XVIII. AK. Hersg. v. Major H. Manz 21.—25. Tsd.). Innsbruck: 1941 NS.-Gauverl. u. Druckerei Tirol, 186 S. mit Abb. u. Kt., 2 Kt. 40. Lw. 4.20

Doerbeck, F.: Erlebnis zweier Feldzüge. Die 10/59 in Polen, Holland, Belgien und Frankreich. Hildesheim: 1941, Helmke. 173 S. 8⁰ 3.80

Doms, Wilhelm: Vormarsch in Polen. Mein Kriegstagebuch. Berlin: 1941 Mittler. 55. S. 8⁰ 1.—

Grabler, Josef: Mit Bomben und MGS über Polen. PK-Kriegsberichte der Luftwaffe (171—220. Tsd.) Gütersloh: 1941 Bertelsmann. 302 S. mit 1 Titelb., 15 Bl. Abb. 8⁰ Lw. 2.85

Greiner, Heinz, Oberst u. Oberstlt. Eberhard Ebeling: Kriegslehren in taktischen Beispielen aus dem Weltkrieg 1914/18 und aus dem Polenfeldzug 1939 mit 43 Skizzen im Text u. 23 auf Taf. Berlin: 1941 Mittler. 122 S. 8⁰ 3.80

Hadamowsky, Eugen: Blitzmarsch nach Warschau. Frontberichte eines politischen Soldaten. 4. Auflage. München: 1941 Eher. 261 S. 8⁰ Lw. 3.50

Hoffmann, Heinrich, Prof.: Mit Hitler in Polen. Geleitw.: Gen. Feldmarschall Keitel (301—305.. Tsd.) Berlin: 1941 Zeitgeschichte-Verl. 96 S. mit Abb. 4⁰ 3.60

Kinder, Christian, Dr. Hauptm.: Männer der Nordmark an der Bzura. Aus d. Gefechtshandlgn. e. Infanteriedivision in Polen. Berichte mit 1 Übersichtskt. Berlin: 1941 Mittler. 47 S., 2 Bl. Abb. 8⁰ 1.20

Koschorke, Helmut: Polizeireiter in Polen. (21.—40. Tsd.) Berlin u. Leipzig: 1941 Franz Schneider, 59 S., 1 Titelbl. 8⁰ Hhr. 1.60

Krieger, Ruth: Deutsche Mädel im Osten. Berlin: 1941 Junge Generation 119 S. 8⁰=Die Bücher der jungen Generation. Pp. 2.80

Pecher, Erich: Kompanie in Polen. 3. Auflage. Wien: 1941 Deutscher Verlag f. Jugend u. Volk. 101 S., 85 Abb. Kl. 8⁰=Die Junge Ostmarkreihe Hlw. 1.40

Sedlatzek, Karl: Gewitter über Polen. Mit e. Geleitw. v. Hptm. Köhler. (56.—65. Tsd.) mit 34 Abb. auf Kunstdr. Papier u. 5 Kt.-Skizzen im Text. Düsseldorf: 1941 Völkischer Verl. 255 S. 8⁰ Lw. 2.85

Der Sieg in Polen. Hrsg. vom Oberkommando der Wehrmacht in Verb. mit d. Aufklärungsdienst der SA. Mit. e. Geleitw. v. Gen. Feldmarschall Keitel (151—175 Tsd.) Berlin: 1941 Zeitgeschichte Verl. 158 S. 16 Bl. Abb. 2 Kt. gr. 8⁰ Lw. 3.75

Supf, Peter: Der Luftkrieg in Polen. Ein Bilderwerk. Mit e. Vorw. v. Maj. Cranz. Berlin: 1941 Junker u. Dünnhaupt. 119 S. 4⁰ 4.80 geb. 5.40

Wittek, Erhard: Der Marsch nach Lowitsch. Ein Bericht. Nach den Erzählungen seines Bruders Reinhold Wittek und anderer niedergeschrieben. 26.—36. Tsd. Berlin: 1941 Eher. 102 S. 8⁰= Schriftenreihe der NSDAP., Gruppe 6, Bd. 2. —.80

Trede, Bruno: Stosstrupp in Polen. Buchschmuck v. Heiner Rothfuchs. 16.—25. Tsd. Berlin u. Leipzig: 1941 Franz Schneider. 87 S. 8⁰ Hlw. 2.—